

Der Gesellschaft

Amts- und Anzeigenblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Mit den illustrierten Beilagen „Feiertage“, „Unser Heimat“, „Die Mode vom Tag“.

Bezugspreise: Monatlich einchl. Trägerlohn A 1.60; Einzelnummer 10 Pfennig. Erscheint an jedem Werktag. Verbreitete Zeitung im Oberamtsbezirk. Schriftleitung, Druck und Verlag von G. M. Zoller (Nachf. Carl Zoller) Nagold, Marktstraße 14



Mit der landwirtschaftlichen Wochenbeilage: „Haus, Garten und Landwirtschaft“

Anzeigenpreise: 1 spaltige Tages-Zeile oberer Raum 20 J., Familien-Anzeigen 15 J., Restameile 60 J., Sammel-Anzeigen 80% Aufschlag. Für das Erstellen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für Telefon, Aufträge und Geschäfts-Anzeigen wird keine Gebühr übernommen

Telegr.-Adresse: Gesellschaft Nagold. — In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Volksh. Sta. Stuttgart 8118

Nr. 301

Gegründet 1827

Donnerstag, den 24. Dezember 1931

Fernsprecher Nr. 29

105. Jahrgang

Politische Wochenrundschau

Was geschieht mit uns, wenn wir den Youngplan zerreißen? / „Ausichtsreiche“ Prophezeiung für die Abrüstungskonferenz / Anarchie in Oesterreich / Es kracht am grünen Holz / Schreckenszahlen

Wir werden den Youngplan nicht zerreißen lassen — so Ministerpräsident Laval am letzten Sonntag auf einem Bankett in Paris. „Und wir Deutsche“, fügte er hinzu, „werden das auch nicht tun.“ Sondern der Tribut hört ganz von selber auf, aus dem einfachen Grund, weil wir ihn nicht mehr zusammenbringen. Vordringlicher sind unsere Privatschulden, ihre Verzinsung und Tilgung — und die wird uns kaum möglich sein.

Mit der „Zerreißung“ übrigens ist es keine so einfache Sache. Erst muß, wie es in der berichtigten Haager Sanktionsklausel steht, der Haager Gerichtshof festgestellt, ob die deutsche Regierung Handlungen vollzogen hat, die ihren Willen beweisen, den Neuen Plan zu zerreißen.“ In bejahendem Fall gewinnnen die Gläubigerregierungen ihre „volle Handlungsfreiheit“ wieder. Diese aber dürfen sie, was seinerzeit Ministerpräsident Lardieu aus Anlaß der Kammerverhandlungen über die Sanktionsklausel ausdrückte, nur im Rahmen der Völkerbundstatuten, also gemäß Artikel 13, wo nichts von einer militärischen Operation steht, d. h. durch „wirtschaftliche und finanzielle Sanktionen und Zwangsmaßnahmen“, vornehmen. Wo keine Wiederbeziehung des Rheinlands mehr. Aber auch, wie bereits bemerkt, wirtschaftliche Sanktionen nur für den erwiesenen Fall einer Schuldlosen „Zerreißung“ des Plans. Und auch diese sind sehr zweifelhaft. Denn ein derartiger Beschluß erfordert Einstimmigkeit des Rats — und der ist bei der gegenwärtigen Stellungnahme Englands und Italiens so gut wie ausgeschlossen.

Wie in dieser Frage, so lacht Frankreich auch im Hinblick auf die bevorstehende Abrüstungskonferenz Stimmung gegen Deutschland zu machen. Es ist geradezu haarsträubend, welche Verleumdungen — leider auch mit Hilfe unserer „edlen“ Papstblätter, über angebliche deutsche Rüstungen in ernsthafte Pariser Blättern verbreitet werden. Deutschland könne im Ernstfall mit Herbeiziehung seiner Polizei und seiner Wehrverbände sofort 300 000 Soldaten ins Feld stellen. Es habe mehr als 20 000 Maschinen-gewehre; es besitze in geheimen eine immense Menge von Bomben-Flugzeugen und Tanks. Vouter Schwindel. Erst unlängst hat Reichswehrminister Brüner vor aller Welt versichert, daß die von Frankreich so gefürchteten deutschen „Wehrverbände“ militärisch gänzlich unbrauchbar seien. Wie steht es aber, fragen wir billigerweise, mit der militärischen Ausbildung der Schuljugend in Frankreich, Italien und Polen? Frankreich ist in des Wortes verwegener Bedeutung wirklich „ein Volk in Waffen“. Aber wir! Die Welt soll glauben, daß Frankreich durch den bösen deutschen Kochbarren aufs schlimmste gefährdet sei und daß es deshalb seinen einzigen Mann in der Linie und in der Reserve entbehren könne. Und die Welt? Sie wird obermals auf den Schwindel hereinfallen, und die Abrüstungskonferenz wird abermals aussehen wie das Hornberger Schlingen.

Und nun zu unserem „guten und getreuen Nachbarn“ Oesterreich. Dort steht es offensichtlich recht ungemütlich aus. Am letzten Sonntag hat das Grazer Schwurgericht Dr. Pirmer u. Gen. freigesprochen. Darüber großer Jubel unter den österreichischen Gebirgsbauern, die fast ausnahmslos der Heimwehbewegung angeschlossen. Fortwähnt bei den Begegnungen. Ein sozialistischer Abgeordneter rief im Nationalrat: „Glauben Sie, daß die österreichischen Arbeiter sich abschneiden lassen?“ Prompt die Gegenfeier: „Sie wissen, wie man Bäume zu Holz macht!“ Kurz, in Oesterreich geht es drunter und drüber. „Wir haben bereits die Anarchie“ — schrieb ein Regierungsblatt. Der Nationalrat, der alle Macht repräsentiert, schwankt unklug zwischen Bauerntum und Arbeiterchaft. Der Bundesrat führt ein Schattendasein. Die Wirtschaft liegt im Argen, noch schlimmer als bei uns, obwohl die Oesterreicher bekanntlich keinen Tribut zu zahlen brauchen. Von fünf österreichischen Arbeitern und Angestellten sind zwei erwerbslos. Die Beamten, die schon vorher überlär daran waren als ihre reichsdeutschen Kollegen, sind durch die neuerlichen Gehaltskürzungen in schwere Not geraten. Die Bauern können ihre Steuern nicht mehr bezahlen. Dazu die Fehlbeträge im Staatshaushalt, schwere Auslandsschulden, Abhängigkeit bei der Industrie, politische Erschwerungen durch die Nachbarn. Ueberflutet an landwirtschaftlichen Erzeugnissen im Südosten. Kurz: jede Woche bedeutet für Oesterreich, das längst schon unter seinem Kulturniveau lebt, einen neuen Abstieg.

Um so besser für Frankreich! Immer enger schmiehen sich um das unglückliche Volk die goldenen Fesseln seines Gläubigers an der Seine. Erst mußte es den Gedanken einer deutsch-österreichischen Zollunion für Zeit und Ewigkeit ferilich abgeben. Und jetzt wieder aufs neue der Finanzkontrolle des Völkerbunds, dessen Finanzkommission man mit Recht eine „Sanktion des französischen Finanzministeriums“ genannt hat, sich unterstellen. „Oesterreich — eine französische Kolonie!“ Und dagegen eben sträuben sich die Alpenbauern.

Und nun zu uns! Die Preislenkung marschiert. In allen Weihnachtsschaufenstern winken die Zahlen von

10 und 10 und mehr Prozent Rabatt. Es ist ein wahres Wettlaufen wie bei einem Sportfest. Nur haben wir mitunter den Eindruck, als ob mancher Geschäftsmann diesmal seine letzte Karte ausspielen wolle. Sift auch etwas daran. Oder wer von uns hätte je geglaubt, daß die 94jährige Kiezen- und Belfirma A. Borlig in Teget, die allein in Berlin 13 000 Arbeiter beschäftigt und die neben vielem anderen jährlich nicht weniger als 450 Lokomotiven für alle Welt baute, ihre Zahlungen einstellen müßte? Ein Unernehmen, das seinesgleichen auf unserem Planeten suchte. So das am grünen Holz geschlecht, was soll am dünnen werden?

Und „Dürres“, sehr viel Dürres grinst uns allüberall an. Vor uns liegt der letzte Vierteljahresbericht des (sonst ziemlich optimistisch eingestellten) „Instituts für Konjunkturforchung“. Unter dem Druck der Kreditkräfte sei die industrielle Produktion weiter zurückgegangen. Von den 21 Millionen Arbeitskräften, über die die deutsche Wirtschaft verfügt, sind nur noch 16 Millionen in Arbeit. Von den 10 1/2 Millionen Industriearbeitern sind augenblicklich noch 6 bis 7 Millionen beschäftigt. Das Arbeitseinkommen allein ist seit 1929 um ein Fünftel bis ein Viertel gesunken.

Und zu dem Darniederliegen des Innenmarktes auch noch der starke Rückgang der Ausfuhr. Wohl hatten wir auch im November noch einen Ausfuhrüberschuss (in den 10 ersten Monaten dieses Jahres zum 1. Oktober 256 Millionen), aber erheblich weniger als im Vormonat, nämlich 130 Millionen RM. Ausfuhr weniger als im Oktober. Und so hat sich der Aktivaaldo von 383 im Oktober auf 256 im November vermindert. Immer weniger sehen wir im Ausland ab. Das kommt von dem Währungsverfall, den Kontingentierungen, den Hochschulzöllen, den Einfuhrverboten des Auslands. Und doch sollen wir gerade aus dem Ausfuhrüberschuss unseren Tribut und unsere Auslandsschulden bezahlen! Wie geschieht das?

Dennoch wollen wir den Kopf nicht sinken lassen. „Gott verleihe die Deutschen nicht.“ W. H.

Tagespiegel

Von den Blättern wird festgestellt, daß die Entschärfung der Ostpreussischen Landwirtschaftskammer, die zu ihrer Auflösung durch die preussische Regierung führt, von den nationalsozialistischen Mitgliedern der Kammer veranlaßt worden sei.

Die Londoner „Times“ berichtet, die britische und die französische Regierung haben sich geeinigt, die andere in Frage kommenden Regierungen einzuladen, die Reparationskonferenz auf v. geführte Mitte Januar nach dem Haag einzuberufen.

Auf eine britische Anfrage wegen etwaiger Verletzung der Abrüstungskonferenz antwortete die japanische Regierung, sie könne keinen Grund für eine Verletzung sehen. Lediglich befinden sich die japanischen Bevollmächtigten bereits auf der Reise nach Genf.

Der Senat hat das Hoover-Memorandum mit 69 gegen 12 Stimmen bestätigt.

Neueste Nachrichten

Die Brotpreislenkung

Berlin, 23. Dez. Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat heute seine Besprechungen mit dem Bäckerhandwerk über die Brotpreislenkung beendet. Das Bäckerhandwerk schätzt die durch die allgemeine Lohn- und Preislenkung usw. auch für die Broterzeugung wirkenden Erschwerungen auf rund 2 Pfennig je Kilogramm Brot. Darüber hinaus hat das Bäckerhandwerk dem Reichskommissar zugestimmt, den Unternehmergewinn um 1,5 Pfennig zu senken. Der „Germania-Zentralverband deutscher Bäckereien“ empfiehlt deshalb seinen Mitgliedsbäckereien im Reich, die Bruttozinsen ab 1. Januar 1932 um mindestens 10 Prozent zu ermäßigen; sie darf nicht höher sein als 14 Pf. je Kilogramm. Der Reichskommissar wird vor einer Entscheidung über das Rat der Bäckerei sich mit dem „Germania-Verband“ ins Benehmen setzen. Er wird sich ferner mit der Frane beschäftigen, ob und in welcher

Die neue Notverordnung

vom 23. Dezember, die die Läden der Vierten ausfüllen soll, bestimmt u. a.:

Der 3prozentige Zuschlag zur Einkommensteuer von mehr als 8000 Reichsmark, der Vermögenszuschlag und der 10prozentige Lantienenzuschlag der Aufsichtsratsmitglieder werden auch für 1932 erhoben. Die landwirtschaftliche Einkommensteuer für die Einkünfte aus Verpachtung, die in einem landwirtschaftlichen Betriebe anfallen, gilt schon jetzt, dagegen für die Einkünfte aus Verpachtung, die ein Nichtlandwirt bezieht, erst von dem Zeitpunkt ab, in dem eine entsprechende Regelung für das gesamte Grundvermögen getroffen wird. Verluste aus Landwirtschaft sollen grundsätzlich vom übrigen Einkommen abgezogen oder gegebenenfalls auf das

nächste Jahr vortragen werden. Verluste bis 1000 Reichsmark bleiben außer Anschlag. Mit der Freistellung der ersten 6000 Reichsmark des landwirtschaftlichen Einkommens ist grundsätzlich auch der steuerfreie Einkommenanteil von 720 Reichsmark abgepoliert. Um Härten zu vermeiden, soll der steuerfreie Einkommenanteil gewährt werden, wenn der Einkommenwert des landwirtschaftlichen Betriebes unter 8000 Reichsmark liegt.

Die Entrichtung der Kraftfahrzeugsteuer ist vom 2. Januar 1932 ab auch in Monatsraten zugelassen.

Durch die Verordnung vom 6. Oktober 1931 ist die Haussteuer mit Wirkung vom 1. April 1932 um 20 Prozent gekürzt worden.

Deckeneinsturz in der Vatikanbibliothek

Am Dienstag nachmittag gegen 5 Uhr ist die Decke des großen, nach Sixtus V. benannten Saals der vatikanischen Bibliothek eingestürzt und hat 15 000 Handschriften nebst den Geschenken, die Papst Leo XIII. von europäischen Herrschern gewidmet worden waren, unter den Trümmern begraben. Der Saal befindet sich in dem unter Sixtus V. im Jahr 1588 durch Fontana erbauten Quergebäude, welches das Innere des Vatikans in den Hof des Belvedere und den der Pigna teilt. Er ist über 70 Meter lang, 16 Meter breit und 9 Meter hoch. In dem Saal waren in Schränken die wertvollsten Handschriften untergebracht: eine in Gold geschriebene Apostelgeschichte des ersten Jahrhunderts, der Codex Vaticanus, eine Bibel aus dem vierten Jahrhundert, das Evangelium Matthäus in Gold geschrieben, aus dem sechsten Jahrhundert, die ältesten Virgil- und Terenz-Handschriften aus dem zehnten Jahrhundert, die Göttliche Komödie mit einer eigenhändigen Widmung Dantes an Petrarca, der Brief Lutbers und der Brief Heinrichs VIII. von England. An den Wänden befanden sich die Malereien Juccaris aus dem Leben Sixtus V., die eine ausgezeichnete Ansehung von dem Aussehen Roms am Ende des 16. Jahrhunderts gaben.

Wie das Unglück entstanden ist, ob durch die Schuld des Architekten, der die Wiederherstellungsarbeiten leitete, oder durch einen unberechenbaren Zufall, entzieht sich der Kenntnis, da der Vatikan aufs strengste abesperrt ist. Die vatikanische und die römische Feuerwehr haben sofort eingegriffen, um den Ausbruch eines Feuers durch Kurzschluss

entstehen konnte, zu verhüten. Bei Scheinwerferlicht wurde nach dem Verschütten nachgeforcht. Drei Arbeiter wurden verletzt und ein Gelehrter tödlich verschüttet. Der Schutt liegt etwa 15 Meter hoch. Weitere Einstürze werden befürchtet. Die Malereien Juccaris sind zum größten Teil zerstört, die Handschriften dagegen größtenteils gerettet.

Die vatikanische Bibliothek wurde um 1450 von Papst Nikolaus V. gegründet, von Sixtus IV. erweitert und von Sixtus V. in dem jetzigen Gebäude untergebracht. Sie zählt ungefähr 35 000 Handschriften, darunter die der Palatina aus Heidelberg, die 1624 nach Rom übergeführt wurde. Die Geschichte der vatikanischen Bibliothek hat ein Denkschrift, der jetzige Kardinal Franz Erbe, geschrieben, der von 1900 bis 1912 ihr Bibliothekar war. Zu Anfang dieses Jahrhunderts brach in der Bibliothek ein Brand aus, der aber infolge der Geistesgegenwart Erbes sofort gelöscht wurde. Trotzdem wollte der damals antikerhaltende Staat diesen Brand zum Vorwand nehmen, um die Bibliothek für Italien mit Beschlag zu belegen. Erbes Nachfolger wurde 1912 Monsignore Ratti, der jetzige Papst Pius XI.

Nach neueren Meldungen sind unter den Trümmern auch zwei Arbeiter tot hervorgezogen worden. Circa 15 000 Bände sind vernichtet worden, von denen nur ein Teil aus Reserveständen ersetzt werden kann. Es fehlt z. B. der größte Teil seltener Werke über Deutschland.

UNFT.



cher Weise die Mühlen- und Großhandelspreise gesenkt und gesteuert werden kann.

Auch die Brotfabriken empfehlen die Bruttospaune um die Unkostenentlastung herabzusetzen. Eine weitere Senkung der Bruttospaunen stellten die Fabriken in Aussicht, wenn eine gewisse Verringerung des Nachtbrotverbrauchs und Aufhebung des Ausfuhrverbots vor 7 Uhr morgens erreicht werden sollte.

Der Reichskommissar hat an sämtliche Elektrizitätswerke Deutschlands ein Schreiben gerichtet, in dem er sie bis zum 10. Januar zum Bericht über ihre beabsichtigten Preissenkungsmaßnahmen auffordert. Wer bis zu diesem Termin eine zehnprozentige Preisreduzierung durchgeführt hat, ist von diesem Bericht befreit.

Im Einverständnis mit der bayerischen Staatsregierung hat der Reichskommissar den Präsidenten des Bayerischen Statistischen Landesamtes, Dr. Zahn, für Bayern zu seinem Beauftragten bestellt.

Senkung der Verdienstspanne im Fleischnetzwerk

Der Deutsche Fleischerverband hat sich in den Verhandlungen mit dem Reichskommissar bereit erklärt, seinen Mitgliedern die Herabsetzung der Bruttospaunen zu empfehlen, die bei Schweinefleisch 15 Ppf., bei Rindfleisch 20 Ppf., bei Kalb- und Hammelfleisch 25 Ppf. je Pfund höchstens betragen sollte. Die Erhöhung der Umfahrgewerke wird vom Gewerbe getragen. Der Reichskommissar hat sich bereit erklärt, zur Zeit von einer amtlichen Festsetzung der Preisspaunen abzusehen.

Die amtliche Prüfung von Bausparkassen

Berlin, 23. Dez. Der Senat beim Reichsaufsichtsamte für das Versicherungsgewerbe hat, nachdem das Amt in der letzten Zeit eine größere Anzahl von Bausparkassen an Ort und Stelle geprüft hatte, entschieden, daß in 5 Fällen Antrag auf Eröffnung des Konkurses zu stellen ist. In 6 Fällen hat der Senat die Betriebsunterbrechung ausgesprochen, bei 3 Bausparkassen hat er gleichzeitig die Aufsichtnahme eines Vermögensverwalters angeordnet.

Sühne für politische Blutlatten

Bremen, 23. Dez. Das Schnellgericht verurteilte fünf Reichsbannerleute und vier Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, die am 9. November bei einem Zusammenstoß einen Nationalsozialisten erschossen und mehrere andere schwer verletzt haben. Von den Reichsbannerleuten erhielten einer 2 Jahre Gefängnis, zwei je 1 Jahr und zwei je 6 Monate Gefängnis. Die vier anderen wurden zu je 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

In Berlin wurden, wie bereits gemeldet, zwei Nationalsozialisten die einen Reichsbannermann erschossen hatten, zu je 7 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der Antrag Shipstead abgelehnt

Washington, 23. Dez. In der einstündigen Senatsausprache über das Hoover-Memorandum wurde der Zusatzantrag des Senators Shipstead abgelehnt. Amerika solle die Behauptung des Versailler Vertrags von Deutschlands Allein Schuld am Krieg feierlich als falsch vermerken. Die Ablehnung dieses Antrags bedeutet keine sachliche Stellungnahme des Senats; denn bei einer Aenderung der Erklärung zum Memorandum hätte die ganze Vorlage wieder an das Abgeordnetenhaus zurückgehen müssen, was Zeit gekostet hätte. Die Senatoren waren von den langen Ausschüß- und Vollführungen erschöpft und wollten zum Weihnachtsfest nach Hause fahren.

Württemberg

Stuttgart, 23. Dezember.

Erhöhung des Butterzolls verlangt. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Infolge der veränderten Währungsverhältnisse ist in den letzten Wochen ausländische Butter zu außerordentlich niedrigen Preisen auf den deutschen Markt geworfen worden. Da die württ. Milchwirtschaft durch diesen Zustand stark bedroht wird und außerhande ist, den Konkurrenzkampf erfolgreich zu bestehen, hat die württ. Reaie-

zung von der Reichsregierung eine Erhöhung des Butter- und Käsezolls nachdrücklich verlangt.

Wegfall des Wohnungsgelds. Die Kleine Anfrage des Abg. Dr. Wider (SP.) betr. Wegfall des Wohnungsgelds für Beamte mit Dienstwohnungen hat das Finanzministerium wie folgt beantwortet: Es trifft zu, daß durch die Einbehaltung des ganzen Wohnungsgelds bei den Beamten, die Inhaber von Dienstwohnungen sind, manche Beamte und insbesondere die der unteren Besoldungsgruppen in geringwertigen Dienstwohnungen eine geldliche Einbuße erlitten haben. Es ist deshalb in Artikel 9 der 3. Rotverordnungs des Staatsministeriums vom 4. Dezember 1931 verfügt worden, daß den vor dem 1. Oktober 1931 im Dienst gewesenen Beamten der Besoldungsgruppen A 11-18 mit Dienstwohnung, die durch den Wegfall des Wohnungsgelds und der Dienstwohnungsvergütung eine Einbuße erlitten haben, diese zu zwei Dritteln ersetzt wird.

Inszenur-Ausverkauf. Vom Polizeipräsidentium Stuttgart wird mitgeteilt: Die diesjährigen Winterinszenur- und Inszenur-Ausverkäufe beginnen wie letzter am dritten Samstag im Januar, das ist der 16. Januar 1932, und dauern bis einschließlich 30. Januar 1932.

Dom Tage. In einem Haus der Läubingerstraße verübte eine 23 J. a. Hausangestellte durch Einatmen von Gas einen Selbstmordversuch. Sie wurde nach dem Marienhospital verbracht. Durch eine geistesranke Frau wurde gestern in der Poststraße ein Straßenfeuerwehler in Tätigkeit gesetzt. Die herbeigerufene Feuerwehr 2 rückte sofort wieder ein.

Besondere Anweisung für das Alte Schloß. Wie das Staatsrentamt bekanntgibt, ist der Zutritt in den Hof des Alten Schlosses nur gegen besonderen Ausweis möglich.

Aus dem Lande

Rechtswahl. 23. Dez. Die Gemeinderatswahl angefochten. Die am 6. Dezember d. J. vorgenommene Gemeinderatswahl ist angefochten worden. Der Gemeinderat hat die Wiederwahl beschlossen. Der Anfechtung liegen 4 Punkte zugrunde, wovon der wichtigste wohl der ist, daß im Wahlbezirk 2 ein ganzer Stimmzettel fehlt, der das ganze Wahlergebnis entscheidend beeinflusst.

Oberhausen, 23. Dez. Fischreiber. Seit einiger Zeit kann hier ein Fischreiberpaar auf keinen Fischen beobachtet werden. Sein Aufenthaltsort ist jedenfalls das Jeller- oder Holzgeringer Tal.

Rottensburg, 23. Dez. Firmung im Jahr 1931. Das Sakrament der Firmung wurde im Jahr 1931 4685 Personen durch den Bischof und 9412 Personen durch den Weihbischof in insgesamt 29 Gemeinden des Landes gespendet.

Gebet für den Völkerrfrieden. Die heutige Fuldaer Bischofskonferenz hat beschlossen, daß in aller Diözesen regelmäßige heilige Messen für den Völkerrfrieden einzuführt werden.

Unseren Leserinnen, Lesern und Mitarbeitern allen ein gesegnetes Fest durchwoben von dem Gefühl der Zufriedenheit, der Hoffnung und des Glückseligseins und gestützt von der Kraft zum Wollen. Verlag und Schriftleitung

Lindau, 23. Dez. Aus Schred gestorben. In Lustenau erzählt im Wirtshaus ein Mann seinem Nachbarn, daß er einen größeren Geldbetrag über die Grenze schmuggeln werde. Der Nachbar zeigte für diese Angelegenheit so großes Interesse, daß dem Schmuggler der Gedanke kam, es mit einem Gendarmen in Züri zu tun zu haben. Darüber erschrak er dermaßen, daß er vom Schlag getroffen tot zu Boden fiel. Die 52 000 Franken, die er bei sich führte, wurden beschlagnahmt.

Aus Stadt und Land

Ragold, den 24. Dezember 1931.

Von der Krippe zu Bethlehem ist ein stiller Strom des Lebens ausgegangen in die Lande der Welt; und wohin er kommt, da wird das Bittere süß, da wird das Zerklüftete geheilt, das Getrennte geeint, — da wandeln sich Tränen der Verzweiflung in Freudentränen, da wandelt sich die Trübsal in Herrlichkeit, da leuchtet in hoffnungslossten, trostlosesten Herzen ein starker liegender Hoffnungsstrahl.

Otto Fünde.

Was ist geboten?

Heute abend um 8 Uhr, anschließend an das Festgelaute, werden die Turmbläser vom Kirchturm und um 8 Uhr die Stadt- und Feuerwehrlinien Ragold von der halben Höhe des Schloßberges aus Choräle und Weihnachtslieder spielen. Wir sind gewiß, daß sie damit allen eine große Freude bereiten. Die gesamte Kapelle wird auch bei der Weihnachtsfeier des RIL- und Vet.-Verein am Samstag abend 7 Uhr in der Traube mitwirken, wo wieder vielerlei Geboten sein wird, ebenso wie bei der am Sonntag abend um 8 Uhr im Löwenaal stattfindenden Weihnachtsfeier des Arbeiter-Gesangsvereins „Frohlinn“. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten etc. beiderseits die Kriegervaisen am Sonntag um 4 Uhr in der Traube. Schließlich ist am Stephanusfestabend noch Tanz im Löwen und Bockbiersaal im Gambrius, bei dem das Ragolde Musikkolleg mitwirken wird, und am Sonntag ebenfalls Tanzunterhaltung in der Traube.

Unsere „Feierstunden“.

Am Lichierbaum die Kerzen brennen und Klein-Wald in reiner Seligkeit davor „Stille Nacht“. Dies Bild finden wir heute Abend wohl fast in jedem Haus. Aber in all den andern Bildern ebenfalls liegt Weihnachtsstimmung, leuchten Kinderaugen, strahlen die Kerzen, erfreuen die Geschenke und wir möchten nur wünschen, daß diese Bilder mit der Wirklichkeit in diesem Jahr nicht gar zu verschieden wären. Die Erzählung „Bergnacht“ hat nun ihr Ende erreicht und an einem Weihnachtsabend, just wie wir ihn heute feiern, ein glückliches Ende gefunden.

Unsere Heimat 12.

Wenn in der letzten Nummer „Unsere Heimat“ von einer schwäbischen Abwanderung nach Osten die Rede war, so soll in der heutigen Nummer eine gewisse Zuwanderung dargestellt werden, die Einwanderung der Waldenjer, ein Kapitel, das gewiß unserer besonderen Aufmerksamkeit wert ist, die Wanderung und Wandlung der Waldenjer, die heute ein wirklich organischer Bestandteil unseres württembergischen Volkes geworden sind.

Wildberg, 24. Dez. Beerdigung. Am letzten Dienstag wurde unter großer Beteiligung von hier und auswärts der hier im Ruhestand lebende Herr a. D. Christian Rau zu Grabe getragen. Unter den Trauergästen bemerkte man eine große Anzahl von Pfarrern, sowie zahlreiche Vertreter von Gemeindefasten aus der näheren und ferneren Umgebung. Aus dem Lebenslauf, den der Ortsgeistliche vortrug, ging hervor, daß Christian Rau wegen allerlei Krankheiten erst spät ins geistliche Amt treten konnte. Von 1901 bis 1907 war er im unabhängigen Dienst. Dann bekam er die Pfarrei Willmandingen, die er bis

Erfinde u. vertriebe, siehe Gedruckschriften, Tel.-Brochüre geg. Porto. Pal.-Ing. Ebel, Brestau, Posenerstr. 55

Weihnacht im Walde

Ich bin im Walde ganz allein, Ein Mädchenkind fernab dem Menschenleben. Ich wand're still mit Rot und Sorge ausgehnt In dunklen Zweigen leises Weben.

Durch hohen Forst die Rehe zieh'n vertaut, Die Häslein hoppeln lurchlos hinterher, Sie haben auf das Christfest heut gebaut, Als wüßten sie — in Kuh' ist Blei und Wehr!

Doch hoch — vom fernen Kirchturm Glodenischall ertönt, Des Waldes Raunen gibt den Wehklang dazu — Ich wand're still mit Rot und Sorge ausgehnt Selig und froh durch weihnachtliche Abendruh!

Hans Köll.

Weihnachten in deutschen Landen

D. v. Carnap, 3. Jt. Waldes (Ragold).

In einem wunderschönen, stillen Tal des Schwarzwaldes rauscht und flüstert es leise in den Wipfeln der Bäume und ein geheimnisvolles Raunen geht durch ihre Kronen. Was mögen sie sich nur so viel zu erzählen haben? — Sicher etwas vom Knecht Ruprecht, denn wir sind ja in den Adventstagen, in der gnadenbringenden Weihnachtszeit.

Weihnachten, — wieviel Trost und heilige Liebe, wieviel Freude und wech ein Jubel sind mit diesem Wort verbunden, ist doch Weihnachten in deutschen Volke das Fest der Kinder und der Familie, das nitnends auf der weiten Welt mit solcher Innigkeit gefeiert wird wie bei uns. Wenn der Adventstranz ein erstes Lichtlein erstrahlen läßt, und unsere trauten Weihnachtstriebe zum ersten Male wieder durch das Haus klingen, dann beginnt die Zeit der stillen Heimlichkeit. Überall ein leises Lächeln, geheimnisvolle Gesichter, verschlossene Türen, und tritt gar mal Mutter oder Vater unversehens in das Zimmer, dann liegen die kleinen Kinderhände schnell unter den Tisch, ein wütender Blick oder ein schelmisches Lächeln empfängt die nicht Erwarteten und schnell müssen sie flüchten, um nicht den Zorn ihrer Lieblinge auf sich zu ziehen, denn sie dürfen doch nichts erspähen.

Und erst das geschäftige Treiben draußen im Walde, Knecht Ruprecht hat seine Arbeit begonnen. In einer großen Bergschleife im tiefen dunkeln Wald hat er seine Werkstatt aufgeschlagen, da hört man ein Singen und Klopfen, ein Hämmern und Sägen, winzige Männlein hüpfen hierhin und dorthin, Rehe und Hasen geben aus und ein, Selbst Englein müßten vom Himmel heruntersteigen, um all die Wunschzettel der Kleinen nachzulesen, die jetzt mit roten Bäckchen in ihren Bettchen schlummern, und denen die Schühengel vom Christkindlein erzählen, bis ein seltsames Rädeln im Traum ihre Lippen umspielt. Dann die letzten Nächte vor dem Fest, ein leises Schellengeläut tönt durch den Wald, dicke weiße Flocken fallen vom Himmel, denn auch die Erde will ein Festkleidchen anziehen, durch die dunklen Tannen blüht hin und wieder ein Lichtlein. — Was mag das nur sein? — Endlich kann man es erkennen, — ein lautes Gefährt, — zwei prächtige, stolze Hirsche, mit einem Glöckchen am Halse, ziehen einen Schlitten, voll beladen mit Voketen und vorn darauf sitzt Knecht Ruprecht; der Sturm jergaust ihm seinen langen, weißen Bart, die Schneeflocken tanzen wirbelnd auf seiner Felmüge herum und in der Hand hält er eine kleine Laterne, die ihm den Weg weisen soll. Er muß ja noch all seine schönen Sachen in die Städte und Dörfer schaffen, wo sie die kleinen Kinderherzen erfreuen werden, da hat er keine Zeit müßig zu sein, und in Windeseile liegt der Schlitten vorüber. — Kennt Ihr sie noch diese wunderschönen Weihnachtsmärchen aus unseren goldenen sorglosen Kinderjahren, die uns Großmutter im Lesebuch erzählt?

Kun denkt einmal zurück an unsere unvergeßliche Soldatenzeit, wenn es in der Kaiserzeit die Weihnachtsurlaub —. Wir konnten sie da fliegen, die Knöpfe wurden nochmal so blank gepußt, ein Lachen und Weisen auf hellen Fluren und Treppen, es ging ja zu den Eltern in die Heimat. Auf den Bahnhöfen überall strahlende Gesichter, Soldaten in ihren schmutzen, bunten Uniformen, — die Urlaubser. — Dabei hand Mutter in der Küche, kochte ihrem Jungen sein Leibgericht, und wenn er heimkam, von allen mit Jubel begrüßt, dann empfing ihn der rechte, echte Weihnachtsgeschenk von Bratäpfeln, Weihnachtstollen und Tannenbrot.

Aber plötzlich kommt in all dies fröhliche Hasten und Treiben der Vorneihnachtszeit ein Stillstand, eine weichevolle Stunde, es ist, als ob selbst die Natur den Atem anhielte, tiefdunkel die Nacht, die Mondscheibe leuchtet hell am Himmelsgewölbe, die Sterne blitzen und flimmern in ganz seltsamer Pracht, nur leise knirscht der Schnee unter den Füßen; doch mit einem Male ein Rauschen in den Ästen wie Engelsflügeln, ein Singen und Klängen, erst zart und dann immer stärker werden, es läuten die

Glocken in allen deutschen Landen, sie jubeln und juchzen um die Wette: „Ehre sei Gott in der Höhe, — denn auch ist heute der Heiland geboren“ — in der stillen, heiligen Nacht. — Die dunklen Tannenbäume, das Einbild der deutschen Weihnacht, erzählen im Glanze der Kerzen, es scheint, als schlinge sich ein von Gott geknüpftes, unsichtbares Band der Liebe um alle Menschen, Christ ist erstanden, er ist unter uns und seine Liebe und Güte läßt uns gut werden. — Weihnacht, du Fest des Trostes und der Hoffnung, so manches Leid umhüllt du mild mit deiner Lichtpracht und läßt es leichter tragen und manche Herzen, die sich entfremdet hatten, sind durch dich wieder vereint worden.

Deutsche Weihnacht im deutschen Vaterlande, ein untrennbarer Gedanke. Es muß etwas Wunderbares damit verbunden sein, das sich nie wieder aus einem Menschen hinausreißen läßt. Mögen aus den Kindern Männer und Frauen geworden sein, die sich im fremden Lande ein glückliches Leben geschaffen haben, die Sehnsucht nach der heimatlichen Weihnacht werden sie nie verlieren.

In den letzten Jahren haben wir allerdings unendlich viel von der Innigkeit unseres Weihnachtsfestes hergeben müssen, denn wer könnte wohl mit wahrer Herzensfreude Weihnachten feiern, wie wir es früher konnten, in der heutigen Not unserer armen, geknechteten Vaterlandes. Ehemals brannte der Lichterbaum, im Palast wie in der kleinsten Hütte, und heute haben wir ein Millionenheer von Arbeitslosen, die sich keine Tanne schmücken können. Wieviel blutende Elternherzen, die ihren Kleinen nicht die geringste Freude, sie vielleicht nicht einmal satt machen können. Vor den Schaufenstern stehen sie in ihren dünnen Kleidchen mit großen Kinderaugen, schauen sie die Herrlichkeiten, die für sie nicht erreichbar sind und dicke Tränen tuckern über die schmalen, blassen Bäckchen, für sie gibt es kein Weihnachten. Das Schicksal hat uns ein schweres Leid aufgebürdet, daß und Streit im eigenen Volke lassen uns nicht mehr froh werden, unseren letzten Halt, das köstliche Gut, unseres Glaubens möchte man uns nehmen, Armes, verblendetes Volk, wann wirst du einsehen, wohin dieser Weg dich führt? — Unsere Feinde haben uns zu Sklaven gemacht, uns in Ketten gelegt, aber trotzdem gibt es noch ein deutsches Volk, das seine Fesseln einst sprengen wird.

Darum, wenn in diesem Jahre die Weihnachtsglocken über die deutschen Fluren klingen werden, möge ein inbrünstiges Gebet zum Himmel steigen: „Herr, gib uns die Kraft, wieder ein einiges deutsches Volk zu werden und mache uns frei.“ Dann werden wir in unserem geliebten Vaterlande auch wieder in allen Volksschichten eine echte deutsche Weihnacht feiern können.



storden. In einem Nachbarn, Grenze schmutzige Angelegenheit so Gedanke kam, es haben. Darüber getroffen tot zu sich führte, wur-

Land

Dezember 1931. aller Strom des und wohin er das Zerziffene sich Tränen der sich die Trübsal ten, trostlosten l. tunde.

an das Festge- um und um 8 Uhr e Nagold von oräde und Weh- sie damit allen Capelle wird auch L. und Bet. der Traube mit- in wird, ebenso r im Löwenstaf s Arbeiter. Reichshund ert die Krieger- Traube. Schließ- im Löwen und Nagolder Musik- ebenfalls Tanz

und Klein-Mädi- icht“. Dies Titel- in jedem Haus- liegt Weihnachts- die Kerzen, er- ar wünschen, daß- im Jahr nicht gut- gnacht“ hat nun- abend, just wie- e gefunden.

ere Heimat“ von- en die Rede war,- se Zuwanderung- r Waldenser, ein- merksamkeit wert- Waldenser, die- uferes württem-

lehten Dienstag- r und auswärts- D. Christian- Trauergästen be- rern, sowie zahl- der näheren und- f, den der Ort- sian Rau wegen- iche Amt treten- ständigen Dienst- ngen, die er bis

und juchzen um- denn auch ist heute- gen Nacht. — Die- zutischen Weihnacht- als schlingt sich ein- liebe um alle Men- ad seine Liebe und- u Feß des Trostes- du mild mit bei- und mande her- icht wieder vereint

unde, ein untreun- damit verbunden- ighen hinauszuzieh- rauen geworden- sen Leben gestalten- Weihnacht werden- ngs unendlich viel- hergeben müssen- reude Weihnachts- utigen Rat unseres- rannte der Ustier- und heute haben- e sich keine Lanne- rherren, die ihren- leicht nicht einmal- haben sie in ihren- haufen alle die Her- und die Tränen- ur sie gibt es kein- ertes Leid aufgebü- en uns nicht mehr- sige Gut, unseres- verblendetes Volk- dich führt? — Un- uns in Ketten ge- es Volk, das seine- hachtskloden über- ein inbrünstiges- die Kraft, wieder- made uns frei- zlande auch wieder- Weihnacht retern

1920 versehen hat. Frühzeitig mußte Pfarrer Rau in den Ruhestand treten, da sein mangelnder Gesundheitszustand eine Ausübung des geistlichen Berufes nicht mehr zuließ. So siedelte er nach Wildberg über, wo er noch ab und zu einen Dienst in den Gemeinschaften der Umgebung ausüben konnte. Für die Grabrede hatte Stadtpfarrer Dillger die Worte aus 2. Kor. 4, 7—11 zu Grunde gelegt: „Wir haben solchen Schatz in irdenen Gefäßen...“ Er führte u. a. aus: Die Spannung zwischen dem, was ein Prediger des Evangeliums soll und was er kann wird besonders dort sehr groß, wo die Arbeit durch Krankheit und äußere Not gehemmt ist, wie im Leben des Entschlafenen. Aber der Geistlichkeit in seinem Wirken nicht auf sich selbst gestellt, sondern auf den Besitz des Evangeliums, das uns als ewiger Schatz in die irdischen Gefäße unseres armen Menschseins gegeben wird. Für die trauernden Waisen ist auch das der rechte Trost, daß wir nicht bloß ein „irdisches Gefäß“, sondern einen ewigen Gottesschatz haben, ein unergängliches Gotteswort, eine klare Verheißung des Vaters. Darum kichert über allem Dunkel der „irdenen Gefäße“ die Gottesbotschaft: „Christ der Retter ist da“. Im Auftrage des Kirchengemeinderates Billmandingen legte der dorthige Oropfarrer Stierle mit heraldischen Dankesworten einen Kranz am Grabe nieder. Stadtpfarrer Müller-Javelle sprach als Vorstand des Altverwandtenverbandes der Feuerschützlichen Studentenvereine, der der Entschlafene angehört. Mit dem Gesang: O Jerusalem, du schöne, trennte sich die Trauergemeinde vom Grab des Verstorbenen.

Calw, 23. Dez. Nahtmischkeiten im Gefäße der Calwer Stadtkirche, die in der letzten Zeit wiederholt aufgetreten waren, blieben nicht vor den Weihnachtsfeiertagen behoben werden. Glücklicherweise fallen die Arbeiten in die verträglich feinsten Garantiezeit und verursachen darum keine besonderen Kosten.

Letzte Nachrichten

Der Basler Bericht unterzeichnet

Basel, 24. Dez. Der Bericht des Beratenden Sonderauschusses der „BZ“ wurde gestern abend gegen 10 Uhr in einer nichtöffentlichen Vollversammlung unter Vorsitz von Professor Baedue (Italien) von sämtlichen Mitgliedern des Ausschusses unterzeichnet. Bevor die Mitglieder ihre Unterschrift unter das umfangreiche Dokument setzten, wurde der Bericht vorher, der jetzt nur in englischer Sprache vorliegt, vor dem Chefschlichter des Ausschusses Oberregierungsrat Dr. Michaelis-Berlin abgelesen. Die Beratung des Berichtes erfolgte debattelos. Einwendungen wurden von keinem Mitglied erhoben. Der Bericht trägt nunmehr die Unterschriften folgender Persönlichkeiten:

Baedue (Italien), Melchior (Deutschland), Panton (Großbritannien), Kist (Frankreich), Franconi (Belgien), Colfer (Holland), Rydbeck (Schweden), Bindshedler (Schweiz), Djuritch (Jugoslawien), Rogara (Japan).

Die Mitglieder des Ausschusses haben größtenteils sofort nach Beendigung der heutigen Sitzung Basel wieder verlassen.

Huglücksfall auf der Neunorfer Untergrundbahn.
30 Verletzte.

Neunorfer, 24. Dez. Als ein Zug der Untergrundbahn gestern abend in rascher Fahrt durch einen Bahnhof fuhr, lösten sich die auf einem Wagen aufgeschapelten Eisenbahnschwellen und stürzten unter das auf dem Bahnsteig wartende Publikum. Etwa 30 Personen wurden verletzt.

Geschäftsführer der Evangelischen Versicherungszentrale Wiesbaden in San Remo verhaftet.

Wiesbaden, 24. Dez. Der Geschäftsführer der Evang. Versicherungszentrale, Bender, der — wie bereits berichtet — am 15. ds. Mts. nach Verantretung von über 50 000 Mk. mit seiner Tochter und seiner Sekretärin geflohen war, ist jetzt in San Remo verhaftet worden. Einen Teil der unterliegenden Gelder hatte Bender noch in seinem Besitz.

Skarek-Prozeß

Der Angeklagte Stadtbankdirektor Schmidt erzählt dann seiner Lebensgeschichte. Er ist seit 42 Jahren Kommunalverwaltungsbeamter und hat im Jahr 1925 die Berliner Stadtbank gegründet. Er habe keinerlei Pflichtwidrigkeiten begangen. Der Beschluß des Oberpräsidenten, ihn von seinem Amt zu suspendieren, geht von falschen Voraussetzungen aus. Er sei das Opfer falscher Maßnahmen des Magistrats geworden. — Stadtbankdirektor Hoffmann schilderte ebenfalls seinen Lebensweg. Er wurde dabei außerordentlich erregt und brach wiederholt in Tränen aus. Er sprach von ungläubigen Zuständen bei den Spar- und Girokassen, vornehmlich in Personalfragen. Hier wurde ihm vom Stadtbankdirektor Schmidt bestätigt, der davon sprach, daß beim Personal achtzig verschiedene Berufe, vom Maurer bis zum Kammermädchen, vorhanden gewesen seien.

Autounfall Hitlers. Auf der Landstraße Kirch-Brickhoff (Markt) ist am Dienstag Adolf Hitler, der mit der Hochzeitsgesellschaft Göbbels' fuhr, im Auto leicht verunglückt. Die Gesellschaft fuhr in drei Wagen hintereinander; im ersten Dr. Göbbels und Gattin, im zweiten weibliche Anwärterinnen der Berliner Parteileitung und Pfarrer Benzel, der die Trauung des Ehepaars Göbbels vollzogen hatte. Im letzten Wagen befanden sich Hitler und General Epp. An abschüssiger Stelle, 15 Kilometer von Kirch, auf der von Brickhoff kommenden Landstraße, geriet der zweite Wagen ins Schleudern und fuhr, trotz des mäßigen Tempos von nur 40 Stundenkilometern gegen einen Baum. Der dritte Wagen prallte gegen den zweiten. Hitler stürzte gegen die Windschutzscheibe und brach sich einen Finger. Pfarrer Benzel erlitt einen Notendruck. Am schwersten wurde der Führer Thonat mitgenommen, der mit einer Gehirnerschütterung im Kreisverkehrshaus Kirch liegt. Hitler konnte, ebenso wie Pastor Benzel, nach Anlegung eines Verbandes die Fahrt fortsetzen.

Explosion an Bord eines deutschen Dampfers. Im Neunorfer Hafen ereignete sich im Maschinenraum des Hensburger Frachtdampfers „Henry Horn“ (3000 Tonnen) eine Explosion. Der erste Ingenieur, Wajomar, der zweite Ingenieur, Schwarz, ein Maschinist und ein Decker wurden schwer verletzt ins Marienhospital verbracht.

Handel und Verkehr

5349 000 Arbeitslose

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung hat die Zahl der Arbeitslosen vom 1. bis 15. Dezember 1931 um rund 290 000 auf 5 349 000 zugenommen. In der Arbeitslosenversicherung wurden rund 1 484 000 (mehr 118 000), in der Arbeitslosenversicherung etwa 1 445 000 (mehr 40 000) Hauptunterstützungsempfänger gezählt.

Die Zahl der Walfahrtserwerbslosen in Bremen betrug, wie bereits berichtet, am 30. November 1 025 000.

Verlorene Pfandburs, 23. Dez. 14,38 G., 14,42 B.
Berliner Dollarkurs, 23. Dez. 4,200 G., 4,217 B.
Privatbistrom 7 u. 8. kurz und lang.
Wiert. Silberpreis, 23. Dez. Grundpreis 46,10 M. d. R.

Märkte

Mehlpreise. Balingen: Döhlen 425—520, Stierle 110—150, Röhre 215—430, Würstle 80—150, Kolbinnen 22—490, Zumpich 85 bis 145. — **Caupheim:** Rölber und Bofchen 95—100, Kolben 280 bis 350, Röhre 145 M.
Schweinepreise. Balingen: Milchschweine 7—15. — **Badnang:** Milchschweine 8—14. — **Bahau a. F.:** Milchschweine 9—17. — **Tettmann:** Ferkel 10—15, Läufer 26—30. — **Waldfee:** Milchschweine 12—17. — **Bühlertanna:** Milchschweine 8—15. — **Caupheim:** Mutterchweine 73, Milchschweine 12—15, Läufer 28—35 M.

Das Wetter

Da der Hochdruck über dem Festland fortbesteht, ist für Freitag und Samstag zwar teilweise bedecktes, aber trockenes und kaltes Wetter zu erwarten.

Geftorbene: Chr. Scheninger, 44 J., Calw.

Die billigste Tageszeitung

ist der „Gesellschafter“, wenn Sie dessen Reichhaltigkeit in Betracht ziehen
Ab 1. Januar monatlich nur Mk. 1.50.
Bitte erneuern Sie Ihr Abonnement rechtzeitig!

Sendefolge der Stuttgarter Rundfunk AG.

Donnerstag, 24. Dezember:
8.15: Zeitangabe, Wetterbericht, Genußstift. 7.10: Wetterbericht. 8.15: Orgellied. 11.00—11.15: Nachrichten. 12.00: Wetterbericht. 12.05: Preisnachrichten. 12.35: Zeitliche Musik. 13.30: Nachrichten, Programmänderungen, Feiern, und Scherzstück, Handbarmannstanz. 14.15: Weltmusiküberblick. 15.00: „Was liegt im ersten Lauf“. 16.00: Stunde des Sings. 16.45: Weihnachtsspiel aus alter und neuer Zeit. 17.15: „Mittwoch auf See“. 17.45: Festschau im Alster-Altenhain. 18.15: Konzert. 18.15: Weihnachts-Mitteilungen. 18.30: Kinder-Pastorale. 19.30: Weihnachtsmusik. 21.00: Deutschlands Weihnachtslieder. 22.00: Orgellied. 22.30: Das Winterpiel. 23.15: Christnacht. 24.00: Geklänge vom Winter in der Burg. 24.30—1.10: Was der Kaiserliche der Reichshand-Abteil Weingarten: Christnacht bei den Weinern.

Freitag, 25. Dezember:
8.00—8.25: Was Schma (Erzgebirge): Christnacht. 7.00: Hamburger Hafenkonzert. 8.00—8.05: Orgellied. 10.45: Katholische Morgenfeier. 11.30: Radio-Tanz. 12.15: Konzert. 13.30: „Der Stummelstein“. 17.00: Weihnachtskonzert. 18.10: Klausen-Winterlieder. 18.30: Alte Weihnachts- und Volksmusik. 20.00: Großes Konzert. 22.00: Programmänderungen, Nachrichten. 22.50—2.30: Konzert.

Sonntag, 26. Dezember:
8.00—8.30: Orgellied. 10.30: Evangelische Morgenfeier. 11.15: Sommerkonzert mit Orchester. 12.00: Promenadenkonzert. 13.00: Volksmusik. 14.00: Wärdien. 15.00: Konzert. 16.30: Die Waldenburger von Thomas Mann (Gesellschaft). 18.00: Abendmusik. 18.30: Konzert. 19.00: Heilige Nacht. 19.00: Die Winterlieder. 19.30: Das Winterpiel von den heiligen drei Königen. 20.15: Die Winterlieder von Alsbach von Richard Wagner, erster Vortrag. 22.00—24.00: Konzert.

Montag, 27. Dezember:
7.00: Bremer Hafenkonzert. 8.00—8.30: Genußstift. 10.00: Klänge und Langlieder der Heimat und des Dorfes. 10.50: Liebeslieder. 11.30: Katholische „Acht auf die Glasenbahn“. 12.00: Promenadenkonzert. 13.00: Konzert. 14.00: Sonntag. „Winterlieder“. 14.30: Konzert. 15.00: Stunde der Jugend. 16.00: Konzert. 17.30: „Das Schicksal des Datab Chydzaliner (Ressle). 18.30: Winterkonzert. 18.45: Sportbericht. 19.00: Zwei Schön spricht. 19.30: Musikstück. 20.30: Orgel (Schiffel). 21.30: Konzerte zur Feiertage. 22.00: Programmänderungen, Nachrichten, Specialität. 23.00—24.00: Tanzmusik.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Unsere Heimat“. Siehe die illustrierte Beilage „Feiertagen“. Die nächste Ausgabe unserer Zeitung erscheint der Feiertage und des gleich darauf folgenden Sonntags wegen erst am Montag, den 28. Dezember zur gewohnten Stunde.

Preis, die Sie nie gehört haben **PERSER** zeigen jetzt **HOPF-STUTTGART** Neudruck 47/24

Der Brand im Alten Schloß

Die Brandlage

Stuttgart, 23. Dez. Nachdem in den ersten Abendstunden am Dienstag der Brand im Alten Schloß endgültig auf den östlichen Flügel lokalisiert schien, loderte das Feuer etwa um 10 Uhr abends neben dem Nord-Süd-Turm zum Nordflügel über, stürzte oben in einer Höhe von 2 bis 3 Metern ein und khlte die Decken innen durch, die glimmenden Trümmer mit sich reichend. Es ergaben sich Schwierigkeiten beim Löschen, da die Feuerwehr an dieser Stelle nicht an das Feuer herankommen konnte. Zu allem waren noch die Fenster verschlossen, die dem stärksten Wasserstrahl Widerstand leisteten. Ein Polizeibeamter zog seinen Dienstrevolver und begann ein erfolgreiches Schloßschließen auf die einzelnen Scheiben, bis der Weg für die Wassermassen ins Innere frei war. Da sich etwa im ersten Drittel des Nordflügels (gegenüber dem Neuen Schloß) eine Brandmauer befand, die sich schon am Montag sehr gut bewährt hatte, ist ein Uebergreifen auf einen weiteren Teil des Nordflügels nicht zu befürchten.

Die Feuerwehr war auch am Mittwoch früh um 7.30 Uhr noch reitend damit beschäftigt, die rauchenden und schwelenden Trümmer unter Wasser zu halten. Nach der 2. Brandnacht befindet sich der obere Teil des Nord-Ost-Turmes erste Einsturzgefahr, weshalb heute früh der gesamte Strohschutt- und Autoverkehr vorübergehend polizeilich gesperrt wurde. In dem fast völlig ausgebrannten Ostflügel gegenüber dem Karlsplatz und in dem Süd-Ost-Turm gegenüber der Markthalle glöhtete das Feuer die ganze Nacht weiter; doch ist hier die Gefahr wesentlich geringer geworden. Während der Nacht waren neben der Berufsfeuerwehr Stuttgart die Reservefeuerwehren Stuttgart Weckertlinie Nord und Süd und die Feuerwehr Kalfental am Brandplatz tätig. Der bisherige Wasserverbrauch betrug zum Entleeren des Brands bis Dienstag abend nach den Feststellungen des Wasserwerks 1,54 Millionen Kubikmeter. Zum Teil wird das ausgepörrte Wasser von Pumpen aufgesaugt und erneut ausgesperrt.

Branddirektor Müller gab am Mittwoch im Alten Schloß den Vertretern der Presse Aufklärungen über die Maßnahmen der Brandleitung und widerlegte die von verschiedenen Seiten erhobenen Vorwürfe, daß die Leitung zu spät die Gefährlichkeit des Brands erkannt und ihn folch bekämpft habe. Das Feuer, das entdeckt wurde, als am Montag vormittag 10.30 Uhr die erste Feuerwache gerufen worden war, konnte nicht von außen bekämpft werden, da sonst das Feuer gegen die anderen Flügel des Schlosses getrieben worden wäre. Ein Flügel mußte gesperrt werden, die andern drei stehen unverändert. An Spritzen fehlte es nicht, wohl aber an Leitern. Der 3. Stockwerk gegenüber der Markthalle kam unerwartet. Die Bruchstellen im Gestein waren nicht erkennbar. Das Wasser in den Bruchstellen gefror und sprengte die Mauern. Die Feuerwehr hielt durchaus stramme Ordnung.

Die Schloßkirche und die darunter liegende Fürstengruft sind unversehrt.

In einzelnen Zimmern hatte das mehrere Zentimeter hoch stehende Wasser zu tochen angefangen.

Das Befinden der Schwerverletzten

Der bei dem Einsturzunfall am Süd-Ost-Turm schwer verletzte Berufsfeuerwachtmann Kubele von der Feuerwache 3 in Cannstatt ist Dienstag nacht im Marienhospital seinen schweren Verletzungen erlegen, so daß sich damit die Zahl der Todesopfer auf drei erhöht. Was die übrigen Verunglückten betrifft, so hat der Cannstatter Feuerwehrmann Wilhelm Kaumeyer einen schweren Wundstich mit Unterklebschüttung erlitten. Man hofft, ihn am Leben erhalten und wiederherstellen zu können. Gedeckert hat sich der Zustand von Anton Demeter, der im Lauf des Dienstag sein erst zwei Tage altes Kind durch Tod verloren hat. Wesentlich gebessert hat sich das Befinden der Feuerwehrleute Albert Maier-Stuttgart, Fritz Schwarz-Cannstatt und Klausner, bei denen keine Lebensgefahr mehr besteht. An schwerer Rauchvergiftung sind 20 Leute erkrankt.

von denen fünf am Dienstag aus dem Krankenhaus entlassen werden konnten. Sie haben ihren Dienst trotz großem Schonungsbedürfnis sofort wieder aufgenommen. Mit leichteren Verletzungen wurden im Lauf des Montag und Dienstag insgesamt 60 Leute behandelt.

Die Gefahr beseitigt

Seit Mittwoch vormittag kann der Brand des Alten Schlosses im wesentlichen als gelöst angesehen werden. Wenigstens besteht eine unmittelbare Gefahr nicht mehr. Sehr groß ist nach wie vor die Einsturzgefahr, die sich jedoch wahrscheinlich mehr nach der Innenseite des Schlosses auswirken wird. Die Brandruinen sind jetzt völlig versteinert und von langen Eiszapfen behangen. Die Mauern haben den Mörtele verloren, so daß sich in den aufgepörrten Fugen das Eis bildet, das bei dem an und für sich nicht weichen Sandstein beinahe wie Dynamit wirkt. Aus diesem Grund wurden weitere Abspermaßnahmen getroffen. Wenn der Frost nicht stärker wird, werden alle Mauern standhalten; so ist die allgemeine Ansicht der Fachleute.

Wiederaufbau durch Sammlung?

Da die Versicherungssumme für den Wiederaufbau des Schlosses nicht ausreicht, da es dem Staat an Mitteln fehlt, andererseits aber auch die Ruinen unmöglich stehen bleiben können, wird zur Zeit die Veranstaltung freiwilliger Sammlungen erwogen. Das Alte Schloß, ein prachtvoller Renaissancebau, muß unbedingt wieder hergestellt werden.

Das Rote Kreuz hat in seinem Mutterhaus der Charlottenschwestern für die Unterbringung der durch den Brand obdachlos gewordenen Personen 15 Betten unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Milshausen, Olt. Saugau, 23. Dez. Anteilnahme des Herzoglichen Hauses. Herzog Albrecht verfolgt mit tiefer Trauer und Anteilnahme den Brand des Alten Schlosses, dieses uralten Stammsitzes seines Hauses. Der Herzog hat seinen ältesten Sohn, Herzog Philipp Albrecht, beauftragt, ihn ständig über die Ausdehnung des Feuers und die Zerstörungen auf dem Laufenden zu erhalten und hat ihn heute zur Berichterstattung nach Milshausen kommen lassen. Vor allem aber gilt bei diesem ihn und sein Haus so schwer treffenden Unglücksfall die höchste Anerkennung und Bewunderung des Herzogs der aufopfernden Tätigkeit der Feuerwehren, die sich unter Gefährdung und Hergabe ihres Lebens für die Erhaltung dieses historischen Stammschlosses einsetzten, soweit dies überhaupt im Bereiche menschlicher Möglichkeiten liegt. Die besondere Teilnahme des Herzogs wendet sich den bei dem Brand Verletzten sowie den Familien der in treuer Pflichterfüllung ums Leben gekommenen Feuerwehrleute zu.

Kein Munitionslager im Alten Schloß. Vom Polizeipräsidium wird mitgeteilt: In der Presse ist behauptet worden, im Alten Schloß sei Munition in größeren Mengen explodiert oder zum Teil gerettet worden. Tatsächlich war und ist Munition irgendwelcher Art im Alten Schloß überhaupt nicht gelagert. Bei Ausbruch des Brandes befand sich im Alten Schloß lediglich die Pistolenmunition, welche an die dort beschäftigten Polizeibeamten ausgegeben war (je zwei Rahmen zu sieben Patronen). Diese Munition ist von fast allen Beamten mitgenommen worden. Es können also nur wenige Rahmen zurückgeblieben und explodiert sein. Munitionskisten können nicht gerettet worden sein, weil keine da waren. Daß im Alten Schloß als dem Sitz des Kommandos der Schutzpolizei Waffen lagerten, ist eine Selbstverständlichkeit.

Das Alte Schloß war für Stuttgart und das ganze Land ein Stück ehrwürdiger Geschichte. Als Rudolf von Habsburg 1286 die Stadt Stuttgart berannte, prallten seine Streifgeschosse und Brandpfeile an den festen Mauern des Schlosses in seiner alten Gestalt ab. Als beim Kapp-Putz die damalige Reichsregierung aus Berlin nach Stuttgart flüchtete, hielt sie ihre Sitzungen im Alten Schloß ab.

Nagold.

Bekanntmachung

betr.

Kontrolle der Quittungskarten

Am Dienstag, den 5. Januar, 1932, vorm. 9 bis 12 und nachm. 2-6 Uhr findet auf dem Rathaus (Grundbuchzimmer) eine Kontrolle der Quittungskarten für die Invalidenversicherung statt. Hierzu haben sämtliche Arbeitgeber mit nicht mehr als 10 Arbeitern, sowie alle freiwillig Versicherten die Quittungskarten vorzulegen.

Näheres siehe Anschlag am Rathaus. 1613

Nagold, den 23. Dezember 1931.

Ortsbeh. f. d. Arbeiterversicherung.

Die Gemeinden beziehen ihre Umlagebescheide für die Gebäudebrandschadensumlage 1932

von der Bezirks-Druckerei G. W. Zaiser, Nagold

welche sie zu denselben Bedingungen liefert, wie sie von der Gebäudebrandversicherungsanstalt im Staatsanzeiger Nr. 297 aufgestellt sind.

Und jetzt noch:

Eine gute Flasche

Südwein Likör Weinbrand

von **H. Lang Nagold** Konditorei und Café

Am Sonntag, 27. Dez., abds. 8 Uhr, veranstaltet der

Gesangverein „Frohsinn“ - Nagold

im Saalbau zum „Löwen“ seine jährliche

Weihnachts-Feier

unter Mitwirkung des Musikkollegs Nagold.

Es kommen Männer-, gemischte und Frauenschöre zum Vortrag. Auch werden 2 Lustspiele: „Der Modesthut“ und „Piepmoz“ aufgeführt. Die Feier ist verbunden mit Gabenverlosung. Wir laden unsere werten passiven Mitglieder, sowie Freunde und Gönner unserer Sache herzlich ein. Eintritt für Nichtmitglieder 30 Pf. Saalöffnung 1/8 Uhr.

Der Ausschuß.

Saalbau z. „Traube“

Sonntag, den 27. Dez.

große öffentliche

Tanz-Unterhaltung

ausgeführt von der Jazzkapelle Beh-Pforzheim. Zu recht zahlreichem Besuch ladet herzlich ein. 1615

Christian Leitz.

Ebhausen

Am Stephans-Feiertag, den 26. Dez.

große Tanz-Unterhaltung

im Traubensaal ausgeführt von der Jazzkapelle Beh-Pforzheim. Es ladet herzlich ein. 1606

Kempf z. „Traube“.

Kalender für 1932

Volksbote aus Württemberg
Deutscher Hausfreund
Der Landmann
Lustiger Anekdoten- und Bilder-Kalender
Illustrierter Hausfreund
Ev. württ. Kalender
Kalender des ev. Volkes
Schwäb. Hausfrauen-Kalender

Buchhdlg. Zaiser, Nagold.

Hochdorf O. H. H. 22. Dezember 1931.



Todes-Anzeige

Schmerz erfüllt geben wir unsern lieben Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine innigstgeliebte Frau, unsere herzengute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Natalie Roller geb. Hummel

im Alter von nahezu 66 Jahren heute nachmittag von ihrem schweren Leiden durch einen sanften Tod erlöst wurde.

In tiefer Trauer

Albert Roller, Kaufmann
Otto Roller mit Frau Helene geb. Schmid
und Sohn Alfred
Richard Roller mit Frau Rosa geb. Busch
Eina Walz Witwe mit Sohn Otto.

Die Beerdigung findet am Freitag, 25. Dez., nachm. 2 1/4 Uhr statt.

Wildberg, 25. Dezember 1931.

Dankfagung

für alle liebevolle Teilnahme, die wir beim Heimgang unseres lieben Vaters

Christian P. Rau

Pfarrer a. D.

erfahren durften, danken wir herzlich.

1612

Geschwister Rau.

Als Geschenk:

Die Weihnachts WOCHE

SONDERNUMMER

Die Familie

Für 50 Pfg. bei G. W. Zaiser Nagold.

Gündringen

Ueber die Fiertage

Schlachtplatte

wozu einladet

Georg Nisch z. „Möhren“

1605

Verkaufe

die Hälfte in einem zweistöckigen

1605

Wohnhaus

(2 Zimmer, Küche, Kammer, Stall und Keller)

Meisterweg Nr. 5.

Anfangs Jan. erhalte ich Zufahren in

Union-Breitlotts

Anthr. Breitlotts

Eisform Breitlotts

1619

Destillations-Rots

und sehr weiteren Bestellungen gerne entgegen

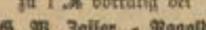
Schuon (Insel)

Triumph-Fahrrad-Motorrad

fabriken gegen annehmbares Gebot zu verkaufen
Bermann Gullieson,
Rosenfeld-Württ.



zu 1. A. vorrätig bei G. W. Zaiser - Nagold



Evang. Gottesdienste

Nagold

St. Abend (24. Dezbr.)

Abends 8 Uhr Christandacht i. d. Kirche (Otto)

Christfest (25. Dezbr.)

Vorm. 9.45 Uhr Predigt (Otto), im Anschlag hl. Abendmahl mit vorangehender Beichte; Anmeldung beim Messner. Abds. 5 Uhr Predigt (Kling).

Stephansfeiertag, 25. Dezbr.

Vorm. 9.45 Uhr Predigt (Brecht).

Sonntag nach Christfest

27. Dezember.

Vorm. 9.45 Uhr Predigt (Otto)

Nelshausen

Christfest, 25. Dezember.

Vorm. 10 Uhr Predigt (Kling).

Stephansfeiertag.

10.45 Uhr Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes.

Sonntag nach Christfest

27. Dezember.

Vorm. 10 Uhr Predigt (Brecht).

Methodist. Gottesdienste

(Ev. Breifirche, Kirchstr. 11)

Nagold

1. Weihnachtsfesttag.

25. Dezember.

Vorm. 9.30 Uhr Predigt Fr. K. S. G. Eltingen.

2. Weihnachtsfeiertag

Vorm. 9.30 Uhr Predigt J. Schmeijer.

Sonntag, 27. Dezember

Vorm. 9.30 Uhr Predigt J. Schmeijer. 10.45

Sonntagsschule. Abends 7.30 Predigt G. Schuon.

Ebhausen.

1. Weihnachtsfeiertag

Nachm. 2 Uhr Predigt J. Schmeijer.

Sonntag, 27. Dezember.

Nachm. 2 Uhr Predigt Fr. K. S. G. Eltingen.

Haiterbach.

1. Weihnachtsfeiertag

Nachm. 2 Uhr Predigt J. Schmeijer.

Sonntag, 27. Dezember

Nachm. 2 Uhr Predigt G. Harr.

Als VERLOBTE grüßen

Hilde Raisen
Hans Ott

Nagold

Weihnachten 1931

Friedel Braun

Wilhelm Kempf

haben sich verlobt

Ebhausen

Ebhausen
Bad Albing

Weihnachten 1931

Frida Enjlen

Fritz Falch

Verlobte

Ebhausen

Ulm a. D.

Weihnachten 1931

Statt Karten!

Als Verlobte grüßen

Rösle Furch
Karl Krauß

Haiterbach

Haiterbach

Weihnachten 1931

Halterbach

Hochzeits-Einladung

Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am

Dienstag, den 29. Dezember 1931

stattfindenden Hochzeits-Feier in das Gasthaus z. „Sonne“ freundlichst einzuladen

Gottlieb Roller

Schreinermeister, Sohn des Johs. Roller, Schreinermeister

Luise Renz

Tochter d. Gottlieb Renz, Schreinermeister

Kirchliche Trauung 1 Uhr

Wir bitten, dies statt jeder besonderen Einladung entgegennehmen zu wollen.

Ebhausen.

Statt Karten

Hochzeits-Einladung

Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am

Dienstag, den 29. Dezember 1931

im Gasth. z. „Löwen“ in Ebhausen stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst einzuladen

Georg Fischer

Sohn des Gottfried Fischer, Schmiedemeister

Anna Helber

Tochter des Christian Helber, Berber.

Kirchliche Trauung 12 Uhr.

Ein neuer Bezugs-Abschnitt

auf

Zeitschriften und Lieferungswerke

beginnt am 1. Januar.

Probenummern bitte zu verlangen.

Zu Bestellungen ladet höflich ein

G. W. Zaiser - Buchhdlg. - Nagold





Und dennoch Weihnacht!

Das Fest der Liebe und des Friedens ist nicht an geographische und nationale Grenzen gebunden, aber es ist doch schon, daß sich gerade das deutsche Volkstum dem fröhlichen, heiligen Weihnachtsfest so eigen verwandelt fühlt. Wunderbarerweise Gemütskräfte deutscher Art klingen hellfreudig mit tiefsten christlichen Glaubensstößen zusammen. Man mag dabei uralte germanische Rhythmen gedenken, und wie sie dann dem deutschen Menschen in erneuertem Kraftklang aufgegangen ist, als man der Weisheit des Großen von Ragareth lauschte, der sich selbst das Licht der Welt nennen durfte. Und so darf man getrost von deutscher Weihnacht sagen und singen. Sie tut's immer wieder Millionen Menschen in tiefer Seele an, und es geht ein Leuchten und Klingen durch diese oft so sorgende, verbüßte Seele, das nur wie ein ganz wunderbares Erlebnis gefaßt werden kann. Theodor Storm bekannte:

„Ein frommer Zauber hat mich wieder,
anbetend, staunend wuch ich stehn;
es finkt auf meine Augenlider
ein goldner Kindertraum hernieder,
ich fühl's: ein Wunder ist geschehn!“

Aber wenn es nur die glühenden Zauberkräfte märchenhafter Herrlichkeit wären, wenn uns die Weihnachtstage nur eine weiche, wohlige Wohl-Einstimmung brächten, dann würde es doch kaum zu verstehen sein, daß man um dieses Fest so viel Aufhebens macht. Denn bloße Stimmungen kommen und gehen, und manchmal drückt dann der graue Alltag nur um so schwerer, wenn der beglückende romantische Schimmer wie ein kurzer, lieber Traum entwand. Wer tiefer sieht, dem kann es nicht entgehen, daß unser deutsches Volk sein Weihnachtsfest erheitert, härter, größer nimmt. Weihnachten ist ungezählten deutschen Seelen eine hohe Wirklichkeit, aus der es von lebensvollen, religiösen und ethischen Kräften strömt. Trotz arbeitsreicher Spätzeiten und tolmüderer Kritikeien hat unser Volk an Religion und Christentum festgehalten. In der Unruhe und Unsicherheit dieser Jahre haben viele Menschen nach einer schmerzlichen Periode seelischer Wurzellosigkeit eine innere Rückkehr erlebt, und gerade zu Weihnachten füllen sich die Kirchen, weil man die Empfindung hat, daß sich da eine Jenseitigkeit christlichen Glaubens zeigt. Man fühlt so etwas, wie eine höchste Trostwirklichkeit.

Weihnachten ist kein politisches Ereignis, sondern ein christliches Hochfest. Die weihnachtliche Verkündigung will einer tiefsten und heiligsten Sehnsucht ein erfüllendes und erlösendes Wort sagen, aber sie ist nicht berufen, sozialpolitische und wirtschaftliche Technik und Richtlinien zu bieten. Wer es unternimmt, aus dem weihnachtlichen „Friede auf Erden“ den weltpolitischen Pazifismus abzuleiten, der verkennt die ganze religiöse Grundlage und Einstellung dieses Festes. Dennoch, dieses Festes ist nichts Weltfremdes. Es ist ein Ruf an Gewissen und Besinnung, auf daß immer bessere Gestaltung und Lebensführung werde. Nur wer in Wollentstundung zu Hause ist, kann wahren, daß auf dieser armen Erde jemals ein Himmel sein werde. Gleichwohl kann und soll der erhabene Glaube an Liebe und Frieden seine praktische Auswirkung haben, auch im öffentlichen Leben. Wie wird er die politischen Parteien, Gruppen und Gruppierungen verschmelzen machen, am wenigsten bei uns Deutschen. Aber er kann wesentlich beitragen, daß im Streit mehr Anstand sei. Dem Wunsch und der Hoffnung darf jedenfalls im weihnachtlichen Sinn Ausdruck gegeben werden, daß man den andern auch einmal nach seinen Zielen zu verstehen sucht. Mit andern Worten, es muß doch nicht immer so sein, daß man bei sich selbst alles in höchster Glorie, beim politischen Gegner aber alles in trassen Jerrbild sieht. Wenn jetzt so gern von Völkerverbrüderung und Weltverbrüderung geschwätzt wird, so sollte man lieber zunächst einmal die Frage nach einer freundlicheren Gemeinsamkeit der eigenen Volksgenossen einigermäßen zu lösen suchen.

Unser Volk kann es sich nicht vorstellen, daß ihm der wundervolle Segen der stillen, heiligen Nacht jemals genommen werden könnte. Es würde ihm ja dann ein Stück von seinem innersten Lebensmark ausgebrochen. Sowohl an der Weihnacht wollen wir uns freuen und innerlich aufrichten. Allen Spätzeiten und Kritikeien zum Trotz soll es uns aus tiefer Volksseele gelungen sein, wenn zum Weihnachtsfest die schlichte, schöne Weise erklingt: „Welt ging verloren, Christ ist geboren: Freude, freude dich, o Christenheit!“ Wir brauchen in einem tiefsten Sinn mehr Freude, mehr Heiterkeit der Seele. Weihnachtsmenschentum ist uns not, auf daß wir uns das Leben nicht noch schwerer machen, als es ohnehin schon ist. Wir grüßen die Weihnacht und wir nehmen sie als ein Himmelsgeschenk, das gerade in deutscher Not ein ganz einzigartiger Segen ist!

Altgermanische Weihnachtsspiele

Von Margarete Lenné.

Daß die christliche Heilsgeschichte bereits im frühen Mittelalter ihre dramatische Auswirkung in den sogenannten Krippenspielen fand, ist ja allgemein bekannt; in manchen deutschen Gegenden, z. B. in Schlesien und im Erzgebirge, haben sie sich sogar bis in unsere Zeit erhalten. Weniger bekannt dürfte sein, daß auch der altgermanische Weihnachtsmythos, der Mythos von der Wiederkehr des weisen Balder, des Sonnengottes in vorchristlicher Zeit Anknüpfung zum Dramatischen hin zeigt. Ein wertvolles Zeugnis darüber liegt uns in einem lateinischen gotischen Weihnachtsspiel vor, das in lateinischer Sprache von Konstantin Porphyrogeneta (um 900) in seinem Werke über die Sitten im griechischen Kaiserhofe aufgezeichnet wurde. Man führte es dort stellenweise bereits in christlicher Verbrämung auf, aber der ursprünglich heidnisch-germanische Charakter ist unübersehbar. Zwei Parteien waren die Darsteller; jeder gab man pelzverbrämte Gestalten bei, die „Goten“. Eine kennzeichnende Probe hieraus möge hier mitgeteilt werden:

„Freuet euch der schönen Vereinigung
Freuet euch der Tage der schönen Zeit
Weiltsreit, heia!

Wenn ihr tanzt zur rechten Stunde
Tubelt und aufmerkt mit rechter Liebe!
Stehet, gerettet, o Glück, ist der Gott,
Der Gott, heia!

Am festlichen Tage, wohlan,
Tubel läßt du hören, wohlan!
Du, o Tul, schon vom ersten Tage an,
Sollst singen.

Tul, o Gott, o Glück!
Eber, Eber, lehre du nun in vollzähliger
Schar jurid, wohlan!
So komm zu uns,
Vom Tode erstanden!“

Dem auferstandenen Lichtgott, neugeboren in der längsten Nacht des Jahres, der Weihenacht oder der großen Winternacht, wie sie auch genannt wurde, galten solche Inbekenntnisse der germanischen Seele. Es war nicht schwer für die Kirche, vorsichtig daran anzuknüpfen und allmählich den germanischen Lichtgott in den christlichen Lichtheiland umzuwandeln. Meint man sie im tiefsten Grunde doch beide dasselbe!

Interessant aber ist, daß wir auch ein altdeutsches Weihnachtsspiel besitzen, aus Lübeck überliefert, das deutlich den Kampf zwischen heidnisch-germanischer und christlicher Weltanschauung zur Darstellung bringt.

Kaiser Karl als Vertreter des Christentums und fünf Helden des Altertums, Josua, Hektor, David, Alexander und Judas Makkabäus, treten zuerst auf. Mit ihnen allen will Karl fechten, aber alle lehnen den Kampf vorsichtigerweise ab. Nur einer, der berühmteste Held der dänischen Sage, Starloder, tritt als heidnischer Wodanskämpe allein dem Kaiser entgegen. Dem christlichen Frankenkönig wird also hier mit voller Absicht der den heimischen Göttern treue Nordlandsohn gegenübergestellt. Bezeichnend ist, wie der Verfasser nun die andern fünf sofort auf Karls Seite treten läßt, so daß Starloder, der Heide, unterliegen muß. Und doch wieder unterliegt er nicht: In seiner Not und doch in stolzem Selbstbewußtsein ruft er zum heiligen Wodan: „Hilfliche Wode, nun lehn mit den Beerd, lat mi beniden, ist bünt wohl wert!“ Und der alte Gott kommt dem Bedrängten zu Hilfe: Starloder verschwindet plötzlich, Wodan hat ihn nach Walhall geholt.

Man beachte, wie feinsinnig doppeldeutig der Schluß gestaltet ist: Scheinbar siegen Karl und die andern, denn der Heide „verschimmelt“, das Heidentum weicht dem Christentum; aber Starloder wird nicht besetzt, der alte Gott hat ihn den Feinden entführt in lichtere Höhen. Er ist also doch der mächtigere — nach der Meinung des Schreieders. Man sieht, in welchem verächtlichen Gewande die geistigen Kämpfe zwischen Wodansglaube und Christentum oft geführt wurden und daß sich die Seele des Volkes in Gleichnis und Dichtung flüchtete, wenn die äußeren Waffen versagten.

Die Weihnachtsgeschichte in der frühen Malerei

Das Christkind als Symbol neuer Hoffnung.

Von H. Söldenhoff, Wien.

Bis zum Ausgang des 11. Jahrhunderts kannte die christliche Kunst so gut wie nur ein einziges Thema. Das bedeutendste Gemälde einer jeden mittelalterlichen Kirche war eine Darstellung des jüngsten Gerichts, an hervorragender Stelle aufgehängt, so daß die Andächtigen es während des ganzen Gottesdienstes vor Augen hatten. Die ständigen Gedanken an Tod und jüngsten Tag vertiefen sich, je mehr das verhängnisvolle Jahr 1000 heranrückte, das nach allgemeiner Ueberzeugung das Ende aller Dinge bedeutete.

Aber der gefährdeteste Zeitpunkt ging vorüber, ohne daß sich die an ihn geknüpften düsteren Erwartungen erfüllt hätten. Die Poiane des Gerichts war nicht erklungen, die Menschheit fachte neuen Mut, Hoffnung und Lebensfreude traten an die Stelle von Furcht und Todesangst. Auch die Kunst wandte sich jetzt heiteren Gegenständen zu; was war natürlicher, als daß die Weihnachtsgeschichte vielen ein beliebter Vorwurf wurde.

Es ist nun nicht so, daß diese vor dem Millennium sich überhaupt nicht in der darstellenden Kunst findet. Bereits aus dem vierten Jahrhundert kennen wir eine sie behandelnde Plastik, und auch sonst findet man gelegentlich auf sie, z. B. bei den Bildhauern des Stundenbuchs. Und der Besucher frühchristlicher Kirchen in Rom erinnert sich vielleicht der Mosaiken Cavallinis mit ihren Darstellungen der Verkündigung und der Geburt Christi. Immerhin waren sie im ganzen doch recht selten.

Die primitivsten der Maler und Zeichner des späten Mittelalters und der Früh-Renaissance, in der Ueberlieferung Byzanz' gekult, vermochten ihren Arbeitern noch keinen realistischen Zug zu geben. Ihre Gestalten erschienen uns steif, hölzern und doch fastjam rührend. Dies wurde erst anders, als mit der eigentlichen Renaissance das Weihnachtsthema überall von den Künstlern mit Leidenschaft aufgegriffen wurde, in einem Maße, daß man es fast als ein Symbol dieser Zeit bezeichnen kann. Nachdem man sich Jahrhunderte hindurch auf Christus am Kreuz, Christ den Auferstandenen, der, je nachdem, als strenger oder gütiger Richter zur Rechten des Vaters sitzt, beschränkt hatte, wandte man sich jetzt geradezu leidenschaftlich dem Kinde in der Krippe zu, mit der Mutter

Stille Nacht,
heilige Nacht! ...
Himmliche Hoten halten die Nacht!
Glaube trägt liegend zu Sternen empor,
Heiligen Klängen lauscht staunend das Ohr!

Stille Nacht,
heilige Nacht! ...
Was verloren, ist wiedergebracht!
Ewiges Erbarmen frohlockend umfließt,
Was sich gemieden in Jammer und Zwist ...

Stille Nacht,
heilige Nacht! ...
Wunder lobpreisen des höchsten Nacht!
Seliger Freude, ausleuchtendes Licht
Siegend durch irdische Finsternis bricht ...

Stille Nacht,
heilige Nacht! ...

Maria, dem Stern von Bethlehem, den anbetenden Königen, Hirten und Engeln.

Verglichen mit den Meisterwerken der Hochrenaissance erscheinen die ersten Arbeiten dieser Kulturperiode reichlich primitiv und farblos. Aber selbst ein Werk wie das Mosaik Cavallinis in der Kirche Sta. Maria in Trastevere strömt ein überraschend tiefes Gefühl auf den Beschauer aus. Diese ersten Werke enthalten fast alle die uns aus den Weihnachtsevangelien bekannten Gestalten. Ochs und Esel liegen dicht neben der einfachen jargählichen Krippe, während die drei Weisen mit ihren Gaben nahen, sieht man die Hirten andächtig nach dem strahlenden Stern schauen, der jene nach Bethlehem geführt hat. Manche Künstler begnügen sich auch mit wesentlich weniger. Auf einem Gemälde von Gregorio Ruzi findet man allein das Christkind mit Maria und Josef. Der Stall ist ein einfach auf vier Pfosten gelehntes Strohdach; weder anbetende Könige noch Hirten noch Stern sind zu sehen.

Das Streben des Mönchsorden, die gesamte Religionsübung gewissermaßen für sich mit Beschlag zu legen, kommt anschaulich in einem Fresko Giotto's in einer Kirche zu Assisi zum Ausdruck. Es nennt sich „Die Krippe in der Christnacht“. Nicht einmal Maria hat in ihm einen Platz gefunden, dafür hebt ein Mönch im Heiligenschein das Kind jählich in die Höhe; ihn umgeben andere seines Standes, von denen ein Teil Lobgesänge angestimmt hat.

Allmählich zeigen die Künstler immer mehr das Bestreben, die Vorgänge der Christnacht in den Formen des Alltagslebens ihrer Zeit zu schildern. Man legt jetzt größeren Wert auf Einzelheiten, wenn diese auch häufig nicht eigentlich zur Sache gehören. Dies geht so weit, auf einigen der Renaissancegemälde der Spätrenaissance das Christkind selbst unter der Zülle des üppigen Reitwerts kaum zu entdecken ist.

Als Beispiel für diese Art Malerei mag das prächtige Werk Gentiles da Fabriano in der Akademie zu Florenz genannt sein. Es zeichnet sich aus durch die Fülle der Personen; Ritter in schimmernden Rüstungen, Damen in nach neuester Mode langschleppenden Gewändern, Slaven und Pferde, Kamele, Hunde, Leoparden, Falken und mancherlei andere exotische Geschöpfe bevölkern die Szene. Allerdings die fromme Andacht der früheren Meister wird man auf diesen Werken des 15. Jahrhunderts vermissen, wie z. B. auf jenem, das Benozzo Gozzoli auf Pietro de' Medici Gehauf auf eine Kapellenwand des Palazzo Riccardi in Florenz malte.

Das rein Menschliche, das den Formalismus und die asketische Frömmigkeit der frühen Meister verdrängte, hatte seinerseits dem weltlichen Gepränge Platz machen müssen. Die Kunst ging schon damals nach Brot, und so gewann der Reiche und Mächtige wachsenden Einfluß auf den Wandel des Malers. Auf dem erwähnten Gemälde im Palazzo Riccardi wird z. B. das Bestreben deutlich, einen Vorgang aus der Tagesgeschichte in das religiöse Thema hinein zu arbeiten. Es handelt um den denkwürdigen Verlust einer Einigung zwischen den beiden christlichen Kirchen jener Zeit, bei dem die Medici eine hervorragende Rolle gespielt hatten. So sehen wir denn die beiden älteren der anbetenden Könige die Jüge des Kaisers Johann Paläologus und des Patriarchen Josephus, während der dritte als Lorenzo de' Medici erscheint, der Sohn Pietro, des Auftraggebers des Künstlers.

Ähnliches findet sich bald allgemein, die Darstellung der Weihnachtsgeschichte wird immer mehr aufs Auge als aufs Gemüt berechnet. Es ist ein weiter Abstand von den Zeichnern der ersten Stundenbücher und den Mosaiken Cavallinis. Dann liebte man es aber auch in der Spätrenaissance, sich „klassisch“ zu geben und auf alte Vorbilder zurückzugreifen. Man vergleiche nur das kümmerliche Rohrdach, das bei Albrecht Altdorfer die Krippe schmückt, mit dem säulengetragenen, hochragenden Bau des Flamen Jan de Cos, und doch stammen beide Gemälde aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

Dieser Vorliebe für das Klassische drückte der Kunst der Spätrenaissance vielfach ihren Stempel auf; daneben wird es allgemeiner Brauch, den Auftraggeber des Künstlers oder den Stifter eines Gemäldes auf diesem zu verewigen. Nicht nur die Darstellungen der Christnacht, auch alle Madonnen- und Heiligenbilder dieser Zeit werden so zu unübererkennbaren Portraits. Selbst Fra Angelino, unbestreitbar der geistigste der Maler der Renaissance, vermachte sich dem nicht zu entziehen. Auf seiner „Anbetung“ in San Marcus in San Marcus in Venedig können wir noch heute bei einem der drei Könige die ausdrucksvollen Jüge Cosimos de' Medici erkennen.

New-York erteilt Weihnachtsaufträge

Eine Londoner Buchhandlung ist so indiscret, über die Bestellungen, die zu Weihnachten aus New York bei ihr einkommen, ein wenig aus der Schule zu plaudern. Da ging zum Beispiel dieser Tage eine Sendung von 25 000 Büchern an einen Millionär jenseits des Großen Teides ab. Der Mann wollte seiner Frau zu Weihnachten eine Freude machen und hatte nun die Ausmaße der eingebauten Bücherdränke mitgeteilt, die er seiner besseren Hälfte schenken wollte. Nun sollten die Londoner 25 000 in Raubisieder gebundene Bücher schicken, die genau in diese Bücherdränke paßten. Der Inhalt der Werke war dem edlen Spender völlig einerlei. Es kam ihm in erster Linie darauf an, daß die Einbände auch zur Farbe des Holzes und der Einrichtung der Büchererei paßten. Er schrieb offen und ehrlich, die Bücher seien nur zum Füllen und zum guten Aussehen bestimmt und seine Frau würde doch nie ein einziges davon lesen. Ein anderer hatte im vorigen Jahr



250 Buchattrappen bestellt, um einen Bücherstrahl damit zu füllen. Die Buchhandlung schickte ihm aber, weil der Preis doch der gleiche war, richtige Bücher. In diesem Jahr schrieb der New Yorker, er habe sich zufällig einmal eines dieser Bücher angesehen und solchen Gefallen daran gefunden, daß er sie alle las. In diesem Jahre bestellte er zu Weihnachten ein paar hundert richtige, weil er auf den Geschmack gekommen sei. Ein anderer sonderbarer Bücherfreund ist ein gewisser Vater. Dieser bestellte sämtliche

Bücher, die irgendwann einmal von Autoren seines Namens geschrieben worden waren. Die Buchhandlung mußte lange jucken, bis sie seinen Wunsch erfüllen konnte und dann ging eine Riesenkiste mit 500 Büchern nach New York, deren Verfasser sämtlich den Namen Vater trugen. Inhaltlich freilich war die Sammlung das fürchterlichste Sammelsurium von Romanen, Gedichtbänden und wissenschaftlichen Werken aller Art, von der Schweinezucht bis Raitschlägen für die Bildung von neuen Regierungen.

Und wie auch die Motorbarke an Bord erhoben ist, da zieht August Pagels ein Tannenbäumchen aus der Kajüte heroor. Er hat an alles gedacht. Trotz Rot und Tod, trotz Haß und Verfolgung wurde es Weihnachten. Und wie ein paar Kerzen aufflammten und ein stilles Weihnachtslied angestimmt wird, da sinkt August Pagels in den Schlaf. Der Schein der Kerzen flackert über das blonde Haar und streichelt liebevoll das Wetterzerfurchte Gesicht des braven deutschen Seemanns, des Reiters der „Dresden“, des letzten deutschen Kreuzers aus der Schlacht an den Falklandsinseln.

Der Retter / Eine Weihnachtsgeschichte von Gerhardt Tilk

Goldene Dejembertage an der chilenischen Küste 1914. Allerlei Seevögel schwirren gegen den blauen Himmel, der sich in der verschwitrenden Tiefe des heute so ruhigen Magellans-Sundes spiegelt. Der Frühling flirrt hier mit verschwenderischen Düften, wenn die uns der Winter mit seinen Eisstürmen bräut.

Es ist, als ruhe noch tiefer Friede über den südlischen Gefilden, als habe die Kriegsfackel ihre lohenden Brände hier noch nicht ausgeworfen. Und doch zittert ein stiller Schrei durch die Lüfte, ein verdähtener Jubelschrei all der Deutschen, die hier an der Südspitze Amerikas ihr Dasein fristen und mit stiller Hoffnung die Geschehnisse der ersten Kriegsmomente verfolgen. Spärlich sind die Nachrichten, die bis hierher durchkätern, spärlich und unwahr. Die englische Presse läßt Deutsche Zeitungen kommen so gut wie gar keine. Zeitungsmeldungen bleiben ganz aus. Doch man sieht es den Briten an, die seit Tagen kopfhängertisch durch die Straßen hieren; man fühlt es an der siedernden Haß auf dem englischen Konsulat, daß hier etwas nicht stimmt.

Santa Maria! Jubel brandet in den deutschen Herzen, als sich die Nachricht von der Heldentat des Grafen Spee in den ersten Noembertagen verbreitet. Immer noch jagen die deutschen Kreuzer unerschrocken durch die weite Wasserwüste des Stillen Ozeans.

Doch die klaffende Wunde schreit nach Vergeltung. An den Falklandsinseln starren die Riesenseiler englischer Schlachtschiffe. Besetzt verfolgen die südamerikanischen Deutschen die Entwicklung der Dinge, Tag um Tag verstreicht.

Ueber die blauen Fluten gleitet hastig ein Motorschiff. Vom Morgen bis zum Abend kreuzt es den Magellans-Sund auf und ab, wagt sich weit hinaus in die wogende See. Vängst ist es ausgefallen. Doch wer verdächtigt diese „Küschale“ Am Steuer steht ein stiernadiger Seebär. Dann und wann hebt er das Glas an die Augen; doch er kann nichts erspähen. — August Pagels! Wer ist August Pagels? Ein deutscher Fischer, gebürtig von den Inseln Rügen, der hier an der chilenischen Küste seinem Gewerbe nachgeht. Doch jetzt, wo er seine deutschen Brüder in Rot weiß, kennt er nur eine Pflicht. Ein einziges Gebet brennt auf seinen schmalen Lippen. Dazwischen summen Weihnachtsmelodien. Tiefe deutsche Innerlichkeit und Frömmigkeit. Und wie ein Schrei der Erlösung dringt es aus seinem Munde: „Jesus, der Du uns neu geschenkt wirst, hilf unserm Spee!“ Er muß den Admiral finden, er muß ihn warnen.

In glühendem Rot erhebt sich der Sonnenball am Morgen des 8. Dezembers. Unaufhörlich rollt der Donner über die See. Das Wasser wälzt unter dem Aufprall des beständigen Eisens. Entsefelt rasen die Geister der Hölle. August Pagels sinkt in sich zusammen. Zu spät, er weiß es genau: Keine Rettung ist möglich. Die deutsche Flotte sinkt an den Falklandsinseln in ihr nasses Grab.

Wochen verstreichen. Ob wohl alle deutschen Schiffe... Wieder gleitet August Pagels' Barkasse durch die Fluten. Weit trägt er heute hinaus. Heute ist ihm so eigen ums Herz, gerade heute, wo man in seiner Heimat zur Christmette rüstet, die Mutter dabei ein stilles Gebet für ihn sprechen wird. Und er noch frunt und seine Augen in die Ferne bohrt, da wird plötzlich eine feine Rauchfahne sicht-

bar. Wer ist es, Freund oder Feind? Rasend peitscht die Schraube das Wasser. Immer deutlicher wird die Flagge sichtbar: Schwarz-weiß-rot! — Hurra! Einem Stück teuren Vaterlandes schwimmt es entgegen. Signale! Winken! Die „Dresden“ ist es. Noch wenige Minuten vergehen, dann ist August Pagels an Bord. Sehnige Seemannsarme umschlingen sich. Der Mund vermag kein Wort zu sprechen. Alle Sorgen sind vergessen. Christabend!

Dann geht es in rasender Fahrt vorwärts. Hier weht kein glünstiger Wind. Der Engländer sucht nach seinem entloobenen Opfer. Sichter steuert August Pagels die „Dresden“ zu einem verborgenen Ankergrund. Mit abblendenden Lichtern schnell der Kreuzer durch die hohe See und

Der Landstreicher am Christabend

Ich hab nicht Geld und hab nicht Kind,
Rein treu' Gefährt ist Eis und Wind.
Rein Rätterlein, das gute, starb,
Rein einzig Schwesterlein verdarb.

Ich wandte durch die weiße Nacht,
Am Himmel Stern bei Stern erwaht;
Demanten alktern auf dem Schnee,
Ein Trugbild, wo ich ach' und steh'.

Ich luge in ein Fensterlein,
Im Stübchen sitzen froh und klein.
Der Dünaste feigt gerad' aufs Herd,
Saag im Galopp um Tisch und Herd.

Ich wankte fort vor manches Haus,
Man häult auf mich und laßt mich aus.
O, richtet nicht so schnell und hart —
Mit euch erst ward ich, was ich ward!

Die Welt ist bunt und kraus und groh,
Und jeder hat ein ander' Los;
Was ich mein' arme Seel' euch hin,
So wüthet ihr erit, wer ich bin.

Heinrich Sobren.

verschwindet an der Westküste von Patagonien. Kaum sind die Anker fest, so jaust der sichere Lotse mit seinem Bot an Land. Dem Deutschen Konsul sichere Kunde — und dann Brot und Wasser an Bord.

Am Strande entfaltet sich reges Leben. Die deutsche Bevölkerung jubelt. Jeder gibt gern, was er nur geben kann. Autos rasen hin und her. Schlepper tauchen auf und verschwinden. Kein feindliches Auge erspäht das Treiben am Strande. Am Nachmittag ist alle Verpflegung in See. August Pagels gibt Was und jagt hinter drein. Noch vor der andbrechenden Dunkelheit hat er die „Dresden“ erreicht. Helle Freude strahlt von allen Gesichtern. Unter den blauen Klauen hämmert das deutsche Herz eine selige Weihnachtsmelodie.

Der Mann, der fast Weihnachten vergaß

Skizze von Alfred Hein.

Aus den Wunderliedern alter Weihnachtslieder, welche die Kinder in der Schule sangen gegenüber dem Kantor, in dem Willi Person rechnete, wälkten jene immer wiederkehrenden, uraltten jättern süßen Erzhütterungen in alle adventgestimmten Seelen hinein, nur Willi Person abdierte und multiplizierte weiter. Er hatte einen Schuldposten in seinem Kassenbuch entdeckt, der sein Hirn marterte: Woher sollte er nun wieder dafür das Geld nehmen?

Geld, Geld, Geld — Waren, Waren, Waren — Schulden, Schulden, Schulden — Das war seit Jahren der ewige Akkord in Willi Person's Leben. Tag und Nacht wanderten durch sein Hirn die unerbittlichen Zahlen seines Kassenbuchs, das er seit zwei Jahren selbst führte. Den Kassenreiter Gerbrand, der 20 Jahre lang dem Geschäftsbauje Person diente, hatte er entlassen müssen, um sich selbst über Wasser zu halten. Nur noch Bond, das alte Faktotum, trug nach wie vor die paar Warenpakete (die Firma Person handelte „en gros“ mit einem Nährpräparaten, die aber von reklamebüchtigen Konkurrenten in Berlin und Hamburg auf dem Markt immer mehr beiseite gedrängt wurden) nach der Post und nach der Bahn und empfang unter dem Knurren und Stöhnen seines Chefs den largen Lohn. Es war stets eine trübelige Stimmung in Kantor und Lagerraum; und es wurde von Tag zu Tag schlimmer.

Willi Person rechnete, rechnete — aber das Schuldkonto wuchs, auf der Einnahmeseite lugte nur hie und da spärlich ein Posten hervor, der von der häumigen Kundenschaft noch nicht einmal schnell beizutreiben war.

Es klopfte an seine Tür, Jagdast. Nach einer Weile lauter. Dann wieder jagdast. Endlich öffnete sich die Tür: Adna, seine Frau, trat leise ein. Alt und müde, mit dem Ausdruck trostloser Kreudenleere gezeichnet, glih ihr Gesicht fast dem ihres Mannes. Gemeiname Sorgen prägten die gleichen Furchen in ihr Antlitz. Sie waren beide erst gegen fünfunddreißig, hatten vor zehn Jahren, als noch der alte Person das Geschäft führte und alles nach Wohlhabenheit ausah, geheiratet. Sie, die Tochter eines Obersten, von der es hieß, welche gute Partie sie mit Willi Person machte, der überdies damals noch ein eleganter junger und hübscher Mann war. Als der alte Person starb, da sprangen viele Kunden, die dem Alten noch die Freundschaft hielten, ab. — Das Publikum verlangte neue Redewaren, die Person'schen Präparate blieben liegen — und der Abstieg der Firma begann, mit ihm die Sorge, schließlich die Not.

„Willi!“ Er murmelte weiter seine Zahlen. Sie setzte sich lautlos an seine Seite und sah zu. Streichelte manchmal die nervös aufjuckende Schulter.
„Stör mich doch nicht!“ knurrte er. — „Willi, morgen ist Weihnachten.“ — „Na, und...?“ — „Wir haben noch nichts befragt. Noch nicht einmal einen Baum.“
„Es ist keine Zeit, feste zu feiern — ja ja — ich verkeh — unser Kind — soll ja sein Fest haben. Aber das hat doch bis morgen Zeit. Vielleicht bekomme ich noch Geld ein —“

„Aber Willi! Wer bisher nicht gezahlt hat... einen

Dr. Gotthilf Werner

zum 50. Todestag am 26. Dezember

Am 26. Dezember sind 50 Jahre vergangen, seitdem einer der bedeutendsten Mitbegründer und Väter des Württ. Sv. Jungmännerbundes, Prof. Dr. Gotthilf Werner vom Stuttgarter Realgymnasium heimgegangen ist. Er ist nur 42 Jahre alt geworden, und wieviel Leid und Leiden hat er in dieser Zeit zu tragen gehabt! Schon in der frühesten Jugend hing es an; denn er kam am 4. November 1839 in Esslingen O. A. Magold als ein überaus schwächliches Kind zur Welt, das sich nur langsam kräftigte. Dem Beruf des Vaters, der nach Großheppach und Zellbach verlegt wurde, entsprechend, wollte er Pfarrer werden, bestand auch das bekannte Landexamen und wurde in das theologische Seminar in Urach aufgenommen. Da befiel ihn eine schwere Krankheit, wahrscheinlich ein Typhus, wodurch er vom 16. Jahr an mit einem gekrümmten Rücken durchs Leben gehen und auf den Pfarrberuf verzichten mußte. Sein ganzes Leben lang hatte er an Rückenschmerzen zu leiden. Als er dreißigjährig im Jahr 1869 in die Ehe trat, da verlor er seine geliebte Frau bereits nach 7 Wochen. Er hatte in Magold, wohin sich eine Schwester von ihm verheiratet hatte, im bekannten „Zellerhause“ bei Besuchen viel Anregung für sein inneres Leben und seine naturwissenschaftlichen Studien, sowie seine Braut gefunden. Als die Hochzeit gefeiert wurde und die Hochzeitsgesellschaft im geräumigen Gartenhaus gemütlich zusammenlag, wollte man singen. Da hatte die Braut merkwürdigerweise das Lied vorge schlagen: „Es ist noch eine Ruh vorhanden“. Ob sie wohl ihr nahes Ende ahnte? Auch die zweite Gattin, die Schwester der ersten Frau, mußte er nach nur siebenjähriger Ehe wieder hergeben. Ueberblickt man dieses Leben, dann fällt einem der Liebesvers ein: „Das war ja so dein Wesen von alten Tagen her, daß du dir hast erlesen, was schwach, gebeugt und leer, daß mit zerbrochenen Stäben du deine Wunder taust und mit geknickten Reben deine Feinde untertraust.“

Da er den Pfarrberuf nicht hatte wählen können, jedoch mathematische und naturwissenschaftliche Begabung besaß, wandte er sich dem Studium der Natur zu. Im Stuttgarter Polytechnikum und auf der Tübingen Universität, auch auf Reisen in die Sammlungen und Gärten von Paris, London, Genf u. a. erwarb er sich ein umfang-

reiches Wissen, das er in gelehrten Abhandlungen darlegte und das ihm 1864 den Dokortitel verschaffte. Mit 22 Jahren kam er als Assistent an das Polytechnikum nach Stuttgart, 1874 übernahm er als Professor den naturgeschichtlichen Unterricht am Realgymnasium. Er ordnete dessen Sammlungen für den naturwissenschaftlichen Unterricht, verfasste auch ein Lehrbuch für denselben, sowie Naturbeschreibungen für Dr. Barth's „Jugendblätter“, die als erste christliche Zeitschrift für die heranwachsende Jugend sehr beliebt waren. Ref-



lor Kiefner von Stuttgart, der als Hausfreund in seinen ersten Stuttgarter Jahren manchmal bei ihm einkehrte, erzählt anschaulich: „Wenn ich neben dem Herrn Doktor auf dem Sofa lag, so behandelte das trauliche Gespräch oft und viel naturwissenschaftliche Dinge. So unterhielt er mich einmal über die Kante am Blatt der Wiede eine halbe Stunde lang. Als er entdeckte, daß ich über das Sehen nicht ganz klar war, ruhete er nicht, bis ich ihm den ganzen Vorgang ausführlich beschreiben konnte. Da trat einer seiner Schüler ein. Er brachte pünktlich geführte Hefte über Werners botanischen Unterricht, den er nachgeschrieben und mit sauberen Zeichnungen erläutert hatte. Wie das den Herrn Professor freute! Ich aber hatte nun den

Gewinn, daß mir der liebe Mann die ganze „Morphologie“ vortrug, und zwar so gründlich und so eigentümlich, daß mir seitdem der Blick für den unendlichen Reichtum der Formen und der Pflanzenwelt geöffnet und mir dadurch eine Fülle reicher Freuden erschlossen ist. Andere Lehrer treiben die Sache oft so, daß die Schüler gelangweilt ihr Buch zuschlagen und ihr Auge draußen auf anderes schweifen lassen.“ Wie er sonst als Schulmann wirkte, davon war ein Beispiel, das einer seiner Schüler erzählte: „Es war eine Klassenarbeit zu machen; Herr Professor kam ins Zimmer herein und bemerkte beim Vorübergehen, daß einige ein unerlaubtes Wörterbuch am Tisch liegen hatten. Er schreitet ruhig zum Katheder; dann, in ruhigem, aber bestimmten Ton sagte er, er vermute, daß einige von ihnen das unerlaubte Hilfsmittel bei der Arbeit benutzen wollen; er bitte, dasselbe ihm an den Katheder zu bringen. Das geschah. Nach einer Weile als er merkte, daß andere noch weiterhin das „corpus delicti“ in Händen haben, wiederholte er seinen Aufruf und wiederum findet kein Wort ein Echo. Aber noch sind einige Sünder da, die schlummeln, die das Buch nicht abgeliefert haben. Werner wiederholt zum drittenmal: „Und nun sollen auch noch die letzten, die das Wörterbuch haben, es herausbringen“, mit dem Erfolg, daß nun ganz saubere Luft ist. Wie hätte ein anderer in dieser Lage sich leicht aufgeregt und die Schüler gescholten. Der Erzähler meinte: „Das hätte Professor Werner nicht fertig gebracht, wenn er nicht in Verbindung mit seinem Gott gestanden wäre.“

Ja, er lugte auf ewigem Grunde und wagte es mit Gott; darum konnte er trotz seiner unscheinbaren Gestalt auf Mittel verzichten, die andere für nötig halten und erzielte dieselbe Achtung oder noch eine eröhrere, als die andern. Schon in seinem Elternhaus war der Grund für das innere Leben gelegt worden. Werners Vater war ein tüchtiger Pfarrer, der namentlich in seiner 23jährigen Tätigkeit in Zellbach Entschiedenendes, besonders für die altprotestantische Gemeinschaft geleistet hat; seine Mutter war eine Tochter des bekannten christlichen Erziehers Christian Heinrich Keller in Beuggen. Die vielen Geschwister hingen mit herzlichster Liebe aneinander. Seine Sonntage brachte er als Student im Zellbacher Elternhaus zu; das kam der Entwicklung seines religiösen Charakters zugute, und war auch für seine Geschwister viel wert, weil er in scharfer Kritik, aber in herzlichster Liebe überall helfend, erziehend und fördernd eingriff. Die Reizung und Begabung zur Kritik hätte ihn bei seinen naturkundlichen Studien leicht in den Unglauben treiben können, wenn ihm Gottes Gnade nicht durch das Schwergewicht der Lehren davon bewahrt hätte. An Werktagabenden fand er im Stuttgarter



Tag vor dem heiligen Abend wird das niemand mehr tun.“

„O bitte, Pönd hat heute noch einige Lieferungen erledigt.“

Abda unterdrückte ein Lächeln. Sie kannte diese Lieferungen, das waren kleine Aufträge, hier ein Paletten, da zwei — keine fünf Mark Reingewinn. Aber sie sagte anerkennend: „Ach, das freut mich. Du wirst es schon wieder schaffen. Aber gerade deshalb mußt Du ausspannen. Komm, wir laufen ein bißchen ein! Für Willachen — er hat wieder eine so gute Jenjur nach Hause gebracht — er ist unsere einzige Freude. Da müssen wir ihm doch auch eine Freude machen.“

Willi Person blinzelte einen Augenblick auf. „Gute Jenjur? Woju? Ich habe auch gute Jenjuren heimgebracht — und heute? Wird Leistung noch belohnt? Glaubst Du nicht, daß unsere Firma mehr leistet als manche andere, wenn ich dasselbe Geschrei machen könnte wie die Berliner und Hamburger Konkurrenten. Wenn wir ein bißchen Kapital ansammeln könnten, müßten wir sofort auch in die Großstadt, hier in dem kleinen Keit — ach, Abda —“ er klappte plötzlich zusammen, lehnte seinen heißen Kopf an die schmale Schulter seiner treuen Gefährtin, und ein Behaltendes Aufschluchzen erschütterte ihn.

„Wie überanstrengt Du bist. Du darfst nicht mehr weiterarbeiten.“ — „Nur noch ein Weilschen, Abda. Dann komme ich. Wieviel Geld brauchst Du? — „Ich habe noch.“ — „Du Gute, selbst gönnt Du Dir nichts. Immer noch von dem letzten Wirtschaftsgeld? Davon willst Du auch Weihnachtseinkäufe machen? Nein, das geht nicht. Hier —“ Er öffnete den Kassenhahn, zog eine Kassette heraus, schloß sie auf. „Ach so,“ sagte er, „ich vergaß, Pönd hat ja an die Getreidefirma zahlen müssen. Da nahm ich das Letzte. Sonst hätte man uns gepöndet.“

„Aber laß doch, Willi — ich habe wirklich noch Geld.“ Längst war das Wirtschaftsgeld verbraucht; Abdas Mutter hatte wie schon öfter von ihrer Pension geleistet. Sonst wäre die Not seit langem viel größer geworden. Doch Willi hatte sie nie etwas davon gesagt; er mußte wenigstens die Meinung von sich haben, daß er seine Familie schlecht — selbst unterhielt.

Sie gab ihm die Hand: „Versprich mir, daß Du bald kommst! Dann holen wir wie früher zusammen den Baum und die Geschenke für Willi — Er wünscht sich Bleisoldaten und eine große Kanone.“ Sie lächelten nur beide. „Ja, ja, ich komme.“

Doch er kam nicht. Es wurde Abend. Die Geschäfte waren bereits geschlossen. Kurz vor Mitternacht lehrte er heim. Verzweifelt, Uebermüdet, sah ein paar Wiesen. Sanft ins Bett. Am andern Morgen eilte er wieder ins Kontor. Frau Abda ging allein „zum Christkind“. Kaufte den Baum. Auch für Willi einen Schlüsselpfeil. Und für Pönd Tabak und eine Flasche Schnaps. Die wenigen Geschenke baute sie in der kleinen Vorderstube mit den paar noch nicht verkauften guten Möbeln aus besseren Tagen aus.

„Kommt Papa bald?“ fragte das Kind. Frau Abda wollte weinen. Doch sie verbiß es, nahm lächelnd ihren Jungen auf den Schoß und erzählte, daß der kluge tapfere Papa einen großen Plan ausarbeite, damit das Geschäft, das er einmal führen sollte, zu immer höherem Ansehen und zu großem Reichtum gelange. Sie würden in die schöne Stadt Hamburg ziehen, ein großes Haus kaufen, daran werde der Name des Vaters in goldenen Buchstaben prangen, der Name, der auch Willas Name wäre, und auf dem Weltmeer würden diesen selben stolzen Namen große Dampfer in fremde Länder tragen. — — Mutter und Sohn sahen sich mit Willi Person stolz auf der Rede stehend, und seine Schiffe defilierten an ihm, dem königlichen Kaufmann, vorbei.

Das Abendbrot aßen die beiden allein. Willi hatte Hunger. Dann zündete die Mutter den Baum an. Aber Willi kratzte, obwohl der Vater fehlte. „Er kommt bald, nicht wahr, Mama? Nur mein Vater arbeitet selbst am Weihnachtsabend für uns —“

Jünglingsverein „in aufstrebender Genossen-Schar“ Halt und Trost. Werner lernte in allem Leid die Hand des himmlischen Vaters immer feiter fassen, lobte sich auch an ihm das Schriftwort erfüllte: „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen.“

Es ist kein Wunder, daß dieser Mann mit seiner auf Gott gegründeten Ruhe und Zähigkeit es endlich erreichte, daß der Württembergische Bund gegründet wurde. Als eifriges Mitglied des Stuttgarter Vereins war er 1865 zur 4. Weltbundkonferenz der Christlichen Vereine Junger Männer in Elberfeld abgeordnet worden. Von da brachte er einige Bilder aus London, Paris, Elberfeld, Zürich und Genf in die Heimat. Sie sollten ihm, dem das Herz warm geworden war, bei der Gründung des süddeutschen Bundes mit ihrem Räte beistehen. Es wurde denn auch in Reutlingen eine Versammlung abgehalten, die wenigstens eine engere Verbindung der bestehenden Vereine anbahnte, aus welcher dann 1869 der „Süddeutsche Jünglingsbund“ hervorging. Derselbe umschloß freilich nur 17 württembergische und drei badische Vereine, aber er hatte Luthers Worte für sich: „Was groß werden soll, muß klein anfangen.“ Werner wurde Geschäftsführer des Bundes. Bereits Ende des Jahres 1865 hatte er, begeistert von der Weltbundkonferenz, den „Jünglingsboten“, das erste württembergische Jungmännerblatt ins Leben gerufen. Er mußte mit anderen Freunden nicht nur mit viel Mühe den nötigen Stoff sammeln, sondern auch allerlei Geldopfer bringen. Rektor Kiefler erzählt, daß er mit Professor Werner viel über diesen „Jünglingsboten“ verhandelt habe. „Eines Tages“, so erzählt er, „bemerkte Professor Werner: „Mit ist nur einmal die Gabe in flüssigem, unterhaltenem Ton zu schreiben vermag, wollen Sie mir nicht Lebensbeschreibungen für das Blatt liefern?“ Als ich ihm bald 6-8 Stück einhändigte, war er ganz beglückt. Doch der Bote ließ sich nicht halten. Sein Gebiet war eben viel zu klein. Darum verhandelte der Bundesauschuß mit dem Westbund, dessen Vorsitzender Superintendent Krummacker zu einer Vereinigung beider Bote bereit war. Mit dem 1. Januar 1882 sollte der gemeinliche Jünglingsbote beginnen. Da erkrankte Dr. Werner an Rippenentzündung. Ich konnte den Treuen kaum mehr sprechen. Bittend sah er mich an. Uebernehmen Sie doch den Bote!“ Ein paar Tage darauf verschied der Teure am 28. Dezember.

(Entnommen aus den Dezember-Blättern für die schwäbische Jungmännerwelt „Der Freund“.)

Endlich ging die Tür, und Person trat ein. Müde. Bergrämt!

„Willi, sieh!“ — „Papa, mein guter Papa!“ umarmte der Junge den Vater.

„Was hat denn der Junge?“ — „Er ist stolz auf Dich. Ich habe ihm von Deinem Hamburger Plan erzählt.“ — „Er ist stolz auf mich. Auf mich?“ Willi Person sann in den Lichterglanz des Weihnachtsbaumes hinein.

„Mein Sohn — ist — stolz — auf mich —“ Er lächelte. „Ich glaube, Abda, dies Gefühl ist mehr wert als rechnen. Ich werde versuchen, meinen Sohn nicht zu enttäuschen.“

„Komm, Vater, spielen. Das sind alles Deine Soldaten, die für Dich kämpfen. Und ich bin ihr Hauptmann.“ Klein-Willas Bleisoldaten schossen alle Zahlenbataillone

in Willis Hirn zusammen. Das wurde frei von Gram und Sorgen und begann wieder großzügiger zu denken.

„Du, Abda, ich wage es.“ — „Was?“ — „Wir gehen einfach nach Hamburg. Wir wohnen zuerst bei Deiner Mutter.“ — „Willi! O! Das wird gut!“ — „Reinst Du?“ — „Wir glauben an Dich, der Junge und ich!“

Willi Person lächelte: „Run wollen wir singen.“ Es klopfte in diesem Augenblick. Und der alte Pönd trat ein. „Kommst Du mit nach Hamburg, Pönd?“

„Schlimmer konn's nich wäre“, meinte der. Sie lachten. Dann sangen sie das Weihnachtslied. Willi Person schloß mit Willas Kanone immerfort, bis die letzte quälende Zahl in seinem Hirn vernichtet war. Und lachte Abda zu. Hoffnungen erfüllten leuchtend seine Seele.

Zwei Weihnachtspakete

Weihnachtshumoreske von Bessa Kei.

Herr Bornemann mündet sich noch eine seiner berühmten guten Zigarren an, schloß sein Arbeitszimmer ab und begab sich in sein Schlafzimmer. Er war äußerst zufrieden mit diesem Weihnachtsabend. Er hatte seine Leute angeht des schönen Bauauftrages reichlich beschenkt, Herrn Leinert, dem Vermittler des Auftrages, eine ausserordentliche Delikatessenbox geschickt und sogar seiner armen aber linderreichen Schwester, deren Vorhandensein er sonst wenig beachtete, ein stattliches Weihnachtspaket zukommen lassen. Das letztere war seit Jahren nicht vorgekommen. Und wenn das Paket auch größtenteils nur abgelegte Kleidungsstücke enthielt, so lagen diese Gegenstände immerhin nicht abgetragen aus, und in der Brieftasche des Herrenmantels steckte sogar ein Zwanzigmarschein. Für unbemittelte Leute also eine sehr willkommene Sendung.

Herr Bornemann ging tausend auf und ab und beglückwünschte sich zu seinen guten Taten und seinem guten Geschäftssinn, denn nicht nur das Delikatessenpaket, auch das Paket mit den Kleidungsstücken war eine kleine Spekulation auf neue Geschäfte. Er wollte Herrn Leinert durch die ledernen Dinge zu Appetit auf weitere Abschlüsse anregen, und sein Knecht Rudi, der stellungslos, aber hochbegabte Ingenieur, sollte — erwärmt durch Mantel und Jacke — ihm bei den Lichtanlagen des Neubaus seine Kräfte billig zur Verfügung stellen.

Noch bis in den Schlaf hinein berechnete Herr Bornemann den Gewinn aus den beiden Paketen, und seine Träume vervielfältigten die Summe zu einer märchenhaften Zahl. Es war daher nicht verwunderlich, daß Herr Bornemann zwei höchst angenehme Feiertage verbrachte und die Post am dritten Feiertag mit behaglichem Schmurren öffnete. Zuerst las er den Brief der Schwester. Sie dankte mit überschwenglichen Worten. Seine hochherzige Sendung habe sie zu Tränen gerührt. Noch nie — seit sie ihren lieben Mann verloren — sei solch eine Fülle in ihrem Haus gewesen. Die Kinder hätten sich auf alles gestürzt, und Rudi seien all die herrlichen Dinge sogar so zu Kopf gestiegen, daß er am nächsten Feiertage die Redheit gehabt habe, in die Privatwohnung von Direktor Lehmann von den Luzierwerken zu gehen und um die Stellung des Kontrollingenieurs bei den Kleinfiskalen zu bitten. — „Und was das Schönste ist“, schrieb die Schwester, „Direktor Lehmann, der sich meines lieben Mannes gern erinnerte (Du weißt, wie fleißig und tüchtig Paul war), hat Rudi die Stelle zugestimmt. Das alles verdanken wir im Grunde dir, lieber Max. Du bist wirklich ein guter Mensch.“

Herr Bornemanns behagliches Lächeln war einem unbehaglichen gewichen. So war seine Sendung nicht gemeint. Rudi, der seine Kollage zur Bescheidenheit allen Grund gehabt hätte, arbeitete in den Luzierbetrieben? Das paßte Herrn Bornemann ganz und gar nicht. Und von dem Zwanzigmarschein las er kein Wort. Sicher hatte ihn der Knecht erst beim Anziehen des Mantels erst entdeckt und heimlich beiseite gebracht. Aber das würde er der Schwester schon reden.

Er nahm den zweiten Brief. Der kluge Herr Leinert würde schon eher gemerkt haben, warum man zu Weihnachten plötzlich ein Paket erhält.

„Sehr geehrter Herr Bornemann“, las er da. „Gestatten Sie mir auf Ihre Weihnachtssendung zu erwidern, daß ich — obgleich sie mit meine Provision um fünf Prozent zu kürzen beliebt — es doch nicht nötig habe. Ihre Großmut in Anspruch zu nehmen. Es gibt noch genügend Bauunternehmer in Deutschland, die gern bereit sind, mir für meine Dienste mehr als zwanzig Mark Sondervergütung zu zahlen, und an diese werde ich mich bei zukünftigen Aufträgen halten. Daß ich Ihr Paket gleichzeitig zurücksende, werden Sie nach Obligem gewiß verstehen.“ — Herrmann Leinert.“

Cungenkrante!
Wein ist ein Genuss, nicht mehr zu haben von diesen...
Kuchen & Co., Stuttgart-Lotharstr. 10

Muskator
Cile Winder Eier durch richtige Fütterung
Kraftfutterwerk G.m.b.H. Göttingen
Fordern Sie Muster von Ihrem Händler oder wenden Sie sich direkt an:
Muskator-Vorkaufskontor, Fabert Hartmann
Stuttgart, Alleenstr. 29

Herr Bornemann lief rot an. „Das ist eine Gemeinheit von dem großtuerischen Kerl, eine bodenlose Gemeinheit.“ Er läutete Sturm. Minna kam. „Das Paket!“ schrie er. „Das Paket von diesem Leinert!“ Das Mädchen brachte das Paket. Bornemann begann den unheimlich wieder vernoteten Bindladen aufzuschneiden. „Kaviar“, murmelte er. „Pastete, Wein, Pfeffer, Konfekt, das hat man nun von seinen guten Absichten. Jetzt kann ich das Zeug allein essen.“

Aber Herr Bornemann ah es nicht. Das, was aus der braunen Papierhülle zum Vorschein kam, war zwar auf gehalten, aber nicht eßbar, wenigstens hielt Herr Bornemann Schube, Mantel und Jacke nicht für leicht verdaulich.

Herrmann Leinert ließ sich durch ein entsprechendes Neujahrspaket gern überzeugen, daß eine Verwechslung vorgelegen habe, aber den Keifen Rudi versuchte Herr Bornemann nicht davon zu überzeugen. Es lag ihm daran, von dem Kontrollingenieur der Luzierwerke als ein „wirklich guter Mensch“ angesehen zu werden.

Drei Mädchen und ein alter Mann

Skizze von Georg Wagner.

Als die drei jungen Mädchen im Dorfe den Weg nach Janningen wissen wollten, warnte man sie: „Es gibt da eine Abführung durch das Gießbachtal, und da können sie eine gute Stunde sparen. Aber der Weg geht durch den Besitz dieses alten Efels, des Einsiedlers, und wenn der gerade wieder einmal auf der Lauer liegt, dann jagt er sie bestimmt zurück.“

Die Ausfahrten waren also nicht sehr erfreulich. Einen Augenblick wurde die Lustigkeit des unbeforgten Kleblattes ein wenig gedämpft. Die Mädchen steckten die Köpfe zusammen: „Sollen wir die Sache wagen oder lieber den Umweg machen?“ — „Ach was!“ warf aber bald das eine Mädchen alle Bedenken über den Haufen. „Wir werden uns doch zu dritt von so einem alten Riesepeter nicht ins Bokshorn jagen lassen. Auf in den Kampf!“

Dann schlug aber den dreien doch das Herz ein wenig lauter, als plötzlich an einer Wegkrümmung hinter einer Hecke ein alter Mann auftauchte. Er machte ein Gesicht, als wenn er mit sich und der Welt endgültig verfallen wäre. Fast feindselig sah er die drei Mädchen an. Und dann kam aus einem häßlichen Munde, der nicht nur vom Alter verzogen war, eine scharfe Stimme: „Wissen Sie nicht, daß dies ein Privatweg ist, auf dem keiner ohne meine Erlaubnis etwas zu suchen hat?“

Der unfreundliche Empfang verhielt den dreien erst die Kede. Sie drängten sich ein wenig näher zusammen, wie es sonst gar nicht ihre Art war. Doch dann sagte die eine, die für den Einbruch in fremden Besitz die Verantwortung trug: „Dann erteilen Sie uns eben jetzt die Erlaubnis. Wer wird denn wohl so unfreundlich sein drei armen Mädchen gegenüber, die froh sind, wenn keiner sie auffrisht!“

Der Alte machte ein verdutztes Gesicht. Er war wohl zu erstaunt, um gleich eine beikende Antwort zu finden. Und dann blieb ihm keine Zeit mehr dazu, denn die Wortführerin packte plötzlich lachend seinen Arm: „Kommen Sie, alter Herr! Sie sind doch sicher auch einmal galant gewesen und legen wohl keinen Wert darauf, von uns für einen gartigen Drachen gehalten zu werden. Spielen Sie einmal den Ritter und lassen Sie uns nicht persönlich durch Ihren Besitz. Denn auf diese Weise werden sie uns auch am schnellsten wieder los.“

Der Einsiedler wehrte sich nicht mehr. Er wußte wohl nicht was er auf diesen Ueberfall auf drei junge Mädchen sagen sollte. Er ging wie ein gehorsamer Junge neben der Wortführerin her, und nur sein mahrender Rieker verriet, daß ihn etwas heftig bewegte.

Inzwischen hatten auch die beiden anderen Mädchen ihren Mut und ihre Unbekümmertheit wiedergewonnen. Sie gingen neben dem ungleichen Paar her, und nun mußten sie über die Komik der Lage lachen. Sie fanden unbändiges Vergnügen an dem kleinen Erlebnis, und wenn die eine aufhörte, fing die andere wieder zu lachen an, weil beide überzeugt davon waren, daß sie im Augenblick nichts Besseres tun konnten.

Da bog der Alte plötzlich vom Wege ab und führte die drei durch eine kleine Pforte in einen Garten voller flammender Herbstblumen. Eine Bank stand zwischen den Beeten, und mit einer höflichen Handbewegung, die alle drei Mädchen dem verhöhrten Einsiedler kaum zugetraut hätten, lud er sie zum Sitzen ein. Und dann sah er allen dreien der Reihe nach ins Gesicht, daß sie nichts anderes zu tun wußten, als ihn anzulachen.

Dann wurden sie ernst, denn der Alte malte mit seinem Stock im Sand und ließ den Kopf hängen: „Ja, Kinder, alle halten mich für einen widerlichen Griesgram, und in Wirklichkeit bin ich wohl auch einer. Aber, wenn mich vor 50 Jahren ein Mädel so angelacht haben würde wie Ihr heute, ehrlieh und ohne tränkende Absicht, dann wäre ich ein anderer Kerl geworden. Doch sie lachten mich nur aus, die jungen Dinger von damals, weil ich ihnen zu häßlich war. Ein schiefes Maul hätte ich, sagten sie, und darauf würde doch wohl kein vernünftiges Mädel einen Kuß drücken.“

Nur eine hatte mich vielleicht lieb. Sie sagte es wenigstens. Doch ich war mißtrauisch geworden und wollte sie prüfen, gestand ihr, ich sei gar nicht so wohlhabend, wie alle Leute dachten; nein, ich hätte überhaupt nichts als den guten Willen, eine Frau glücklich zu machen. Das war das letzte Mal, daß wir einander sprachen. Denn von dem



Tage ab wollte das Mädchen nichts mehr von mir wissen. Nun, ist es da so ein Wunder, wenn ich allmählich zum Griesgram geworden bin, vor dem alle Leute Angst haben?

Die drei Mädchen schwiegen. Das lag wohl sonst nicht in ihrer Art, aber hier war die Antwort schwer zu finden.

Doch dann lachte das eine: „Ach was, alter Herr! Sie machen sich ja viel schlimmer, als Sie in Wirklichkeit sind. Waren Sie nicht sehr nett zu uns drei Frechdächsen? Na also! Und wenn wir nicht weiter mühten, um noch unjeren Zug zu erwischen, so blieben wir noch ein wenig bei Ihnen und trieben Ihnen die Grillen aus dem Kopf!“

Sie standen alle vier auf und gingen zur Gartentür. Dort gaben sie sich die Hand zum Abschied. Die Stimme des alten Herrn zitterte ein wenig, als er sagte: „Kinder, höre ich nichts wieder von Euch?“ — „Doch, doch! Wir schreiben Ihnen alle drei einmal, wie es uns geht, und Sie geben uns auch ein Lebenszeichen.“

Die Mädchen wollten schon gehen. Doch eines hatte noch etwas auf dem Herzen. Es wußte wohl nicht recht, was es tun sollte. Doch plötzlich packte es den alten Herrn an beiden Schultern und preßte seine frischen Lippen auf den schiefen, Mund des Greises. Dann ließen sie alle fort, und eine kleine Verlegenheit, wie nach einer guten Tat, verbargen sie hinter trockenem Abschiedslächeln.

Die drei Mädchen hielten ihr Versprechen. Sie schickten dem alten Herrn einen Gruß. Sie warteten aber vergebens auf die Antwort.

Doch dann erhielt zu Wintersbeginn jede einzelne von ihnen einen Brief von einem Anwalt. Darin stand, daß der alte Herr kurz vor seinem Tode verfügt hatte, sein Vermögen sollte zu gleichen Teilen an sie fallen. Den Garten aber sollten sie gemeinsam besitzen, und wenn sie einmal nichts Besseres zu tun hätten, dann könnten sie sich ja dort an jener Stelle treffen, wo ihr unbefangenes Lachen, ihr Verständnis einem alten Griesgram einmal einen Augenblick wirklichen Glückes schenkte.

Zumpe macht Karriere

Eines Pechvogels lustige Geschichte von Friedrich Körner

Ich bin hinausgegangen, habe mit den führenden Persönlichkeiten dieser Fragen Rücksprache genommen, ich habe den ganzen Siedlungsbau — als Beispiel nur gesagt — studiert, bemühte mich profühlich in eine Materie einzudringen und ich kann dir sagen, das trug seine Früchte. Ich wurde sehr schnell Staatsbeamter, Sekretär, Obersekretär, und als mein oberster Chef in Pension ging wegen seines hohen Alters, da erhielt ich vertretungsweise die Abteilung, weil man mich inzwischen als Kapazität schätzen gelernt hatte. Ich schrieb sogar Artikel, dann ein Buch, und so ging es weiter. Ich ließ mich nach und wurde so Ministerialdirektor. Nach's genau so!

Anton nickte. „Das verstehe ich, Georg, daß du es richtig angefaßt hast. Ich werde mir alle Mühe geben.“

„Gut! Ich bringe dich jetzt zu dem Herrn Minister und dann zu deinem künftigen Vorgesetzten, dem Regierungsrat Brettschneider.“

„Darf ich fragen, welches Ressort der Herr Regierungsrat inne hat?“

„Versicherungswesen! Durch die letzten Ereignisse... ich erinnere dich an die Frankfurter Geschichte... hat sich das Ministerium veranlaßt gesehen, einmal eine starke Nachprüfung des ganzen Versicherungswesens durchzuführen. Ich verrate dir kein Geheimnis, wenn ich dir sage, daß starke Strömungen in der Regierung vorhanden sind, die wünschen, daß das ganze Versicherungswesen verstaatlicht wird!“

„Interessant!“

„Jetzt kommt!“

Nach einigen Minuten sehr lebenswürdiger Unterhaltung mit dem Minister, der Zumpe sehr herzlich begegnete, betrat er das Büro des Regierungsrats Brettschneider.

Im Vorgimmer arbeitete einsam und verlassen eine Stenotypistin von unbefindlichem Alter, die ehrsüchtig aufsprang, als der Herr Ministerialdirektor mit Anton erschien.

Sie betrat Brettschneiders Büro.

Als Zumpe dem kleinen dicken Herrn mit den freundlichen Augen und den Pausbäckchen gegenüberstand, da fühlte er sich mit einem Male ganz wohl.

Das sagte ihm sein geübter Menschenverstand, sein Gefühl sofort: „Das ist ein lieber alter Herr, mit dem Auskommen leicht sein wird.“

Der dicke Regierungsrat hatte sich erhoben. „Guten Morgen, Herr Ministerialdirektor!“ „Morgen, lieber Regierungsrat! Ich bringe Ihnen hier meinen Bruder Anton, den Sie unter Ihre Fittiche nehmen sollen. Spezieller Wunsch des Herrn Ministers, dem ich mich sehr gern anschließe.“

„Seien Sie mir willkommen, Herr Zumpe!“ Sie schüttelten sich die Hände. Der kräftige, mannhafte Händedruck tat Anton förmlich wohl.

„Mein Bruder kommt frisch aus der Freiheit! Sie werden das berücksichtigen, lieber Regierungsrat. Im übrigen wünsche ich, daß mein Bruder, weil er eben mein Bruder ist, nicht etwa eine Sonderstellung einnimmt. Er soll von der Pike auf lernen.“

„Gewiß, Herr Ministerialdirektor!“

„Also weiter brauche ich Ihnen nichts zu sagen. Sie haben ein interessantes Arbeitsgebiet. Führen Sie meinen Bruder in die Fragen ein, er ist bewegliches Geistes und durchaus gewillt, tüchtig zu schaffen und zu lernen, und das übrige muß sich finden. Seine Karriere liegt nur bei ihm selber, das habe ich ihm schon gesagt.“

Damit war die Angelegenheit erledigt.

Georg wandte sich dem Arbeitsgebiet zu, das der Regierungsrat innehatte.

„Wie macht es sich?“

„Schlecht und gut. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen. Wir sind aber mit der Prüfung des Status unserer größten Versicherungsgesellschaften ziemlich fertig. Da kann ich eigentlich nur zweifig sagen. Die stehen gottlob gefestigt da und ein zweiter Fall ist nicht zu erwarten.“

„Erfreulich... aber!“

„Aber, ich meine... wir werden um eine gründliche Reform des Versicherungswesens in Verbindung mit der staatlichen Fürsorge und Wohlfahrtspflege nicht herumkommen. Das System geht nicht mehr länger, zuviel Verfall, zuviel Verschleuderung produktiver Arbeitskraft.“

Georg nickte nachdenklich.

„Ich weiß... Sie kommen wieder auf Ihre Lieblingsidee zu sprechen, der ich tatsächlich mit größter Sympathie gegenüberstehe. Aber die Schwierigkeiten einer solchen... beinahe revolutionären Umgestaltung des ganzen Versicherungs-, Fürsorge- und Wohlfahrtswesens sind ungeheuerlich.“

„Sie sind zu überwinden, Herr Ministerialdirektor!“

„Bestimmt sind sie das! Aber das Wie und Wann... das sind noch unsichere Punkte. Jedenfalls dürfen Sie überzeugt sein, daß ich Ihrem Gedanken mit der größten Anteilnahme gegenüberstehe. Bringen Sie uns Ihre Denkschrift. Ich werde den Herrn Minister aufs stärkste dafür interessieren. Also auf Wiedersehen! Wiedersehen, Anton! Hals- und Beinbruch!“

(Fortsetzung folgt.)

Harmoniums von 4 bis 8 Stimmen... **Max Horn, Eisenberg/Thür., Orgel-Harmoniumfabrik.**

Neo-Ballistol-Kleber-Armeeöl... **Chem. Fabrik F. W. Klever, Köln 65.**

Reformhaus Harr, Nagold... Walbachstraße 4

Rodelschlitten... **A. Kilgus, Sport-geräte, Wittendorf**

MEYERS LEXIKON... **G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold**

Fischwasser zu kaufen oder zu pachten gesucht... **H. 4283 an die Geschäftsstelle des Blattes.**

Torjillo-Bonbon färlan Giffan... Heiserkeit, Verschleimung, Bronchialkatarrh... **erhältlich. Stets vorrätig Apotheke Nagold.**

TORPEDO 6... **TORPEDO 15**... **C. G. Zimmermann, Stuttgart**

DIE KNEIPP-KUR... **G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold**

DIE KNEIPP-KUR... **bei Kinderkrankheiten: Masern, Scharlach, Röteln, Diphtherie, Keuchhusten, Englische Krankheit (Rachitis), Spinale Kinderkrankheit, Skroflose od. Drüsenkrankheit, Krämpfe im Kindesalter, Leibesbeschwerden im Kindesalter, Magen-Darmstörungen im Kindesalter, Ernährung des Kindes in den ersten Lebensjahren, Die Warmkrankheiten des Kindesalters.**

Erwin Monauni... **Radiovertrieb Nagold (nur h. Verelshaus)**... **Alleiniger Diensthändler von Telefunken 1277 des Bezirks Nagold.**

3 Zimmer-Wohnung im Gasthaus „Pflug“ zu vermieten.

Verdienst durch... **F. Hermann & Co., Strickmach.-Gesellsch., Karlsruhe, Kaiserstr.**

Ratten und Mäuse tötet unschmerzhaft... **Murield, Apotheke Nagold.**

Achtung! **Sicheres Examen! Neues Gesuch!**... **Fr. J. Kerstan & Co., Berlin-Halensee, 7-1**

Das G...
Wittm...
zeichne...
Aus...
laut fol...
ergibt f...
von M...
Beratun...
Reichsb...
geben.

liefert...
teilt die...
Zusuff...
lands...
dehlt...
verfüge...
lehren...
eine...
Heber...
sohlung...

Ein...
im Jah...
schulden...
aufgew...
ter die...
daß die...
1926...
tel des...

Die...
leide...
taum...
hätten...
hinder...
Deutsch...
schung...
der St...
strichen...
sparsam...
fordere...
Kapital...
für die...
liche...
sich...
möglich...

Die...
der Di...
gewese...
gefund...
normal...
land...
und ih...